

# Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter  
MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsschluss Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Lanke, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 8. — Fernsprecher: A 2, Flora 4933.

Verlag: A. Lanke, Berlin NW 40, Reichstagsufer 8.  
Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Bezugspreis: 1,50 M. monatlich. Zu beziehen durch die Post.  
Inserate: Die sechsspaltige Nonpareillezeile bei Arbeitsmarkt,  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

## Brotwucher in Blüte

In den letzten Wochen hat die Öffentlichkeit durch die Industrie- und Bankpleiten und den von der Regierung dagegen getroffenen Maßnahmen die Vorgänge auf dem Getreidemarkt nicht mehr beachtet. Die Schutzvorschriften für die Landwirtschaft sind zusammengebrochen. Trotz aller überspannten Zollerhöhungen ist seit Mai ein ständiger Rückgang der Getreidepreise eingetreten. Hierüber gibt die Berliner Börse folgende Uebersicht:

	30. Mai 1931	4. August 1931
(Notierungen für eine Tonne in Mark an der Berliner Börse an märkischer Station)		
Weizen . . . . .	272—274	188—190
Roggen . . . . .	198—200	139—140
Weizenmehl*) . . . . .	33,00—38,25	25,50—35,00
Roggenmehl*) . . . . .	26,05—28,05	20,50—24,00

Der Preissturz ist gewaltig. Seit 1924 haben wir jetzt den niedrigsten Roggenpreis. Auslandsware liegt noch viel niedriger wie die deutsche. Bei amerikanischem Weizen etwa um 90 M., und südrussischer Roggen, hochwertige Qualität, wird pro Tonne um 63 M. angeboten.

Trotz des Preissturzes ist aber keine Preis senkung bei Brot- und Backwaren eingetreten. Nach wie vor wird von den Groß- und Kleinbetrieben, von den Genossenschaften und der Privatindustrie an dem hohen Brotpreis festgehalten. Aber andere Erscheinungen konnten wir in dieser Zeit feststellen. In der zweiten Notverordnung sind Bestimmungen erlassen, wonach der Reichsarbeitsminister für Großbetriebe in Städten über 100 000 Einwohner die Zulassung der Nachtarbeit genehmigen kann. Erreicht soll dadurch werden eine Preis senkung für Brot. Vom Unternehmertum, aus dem Lager der Großbetriebe, wurde sofort die Durchführung dieser Bestimmungen gefordert. Bezeichnend ist, daß diese Forderung von den Genossenschaften — dem Zentralverband deutscher Konsumvereine — erhoben wurde, mit der Begründung, dadurch kann der Brotpreis gesenkt werden. Die privattypischen Betriebe waren vorsichtiger, denn damit ist ihnen nicht gedient, wenn sie die Verpflichtung abgeben müssen, bei Zulassung der Nachtarbeit müsse eine Preis senkung eintreten. Sie würden auch bestimmt in der gegenwärtigen Zeit eine solche Forderung nicht gestellt haben, weil ihnen doch die Senkung der Getreidepreise zur Erhöhung ihres Reingewinns zu Hilfe gekommen ist. Solange aber die Öffentlichkeit darüber nicht informiert wird, bestehe für sie keine Ursache, eine Senkung der Warenpreise vorzunehmen. Berlin ist hierfür ein typisches Beispiel. Der Verkaufspreis eines 1¼-Kilo-Brottes liegt um 5 Pf. in der größten Privatbrotfabrik höher als bei den Innungsbäckermeistern. Er schwankt zwischen 40 und 52 Pf. bei abweichendem Gewicht. Daraus ist zu ersehen, in welchem Ausmaße in der Reichshauptstadt der Brotwucher Blüten treibt.

Die Konsumgenossenschaften hingegen versuchen der Öffentlichkeit zu beweisen, daß nicht etwa die Preisschraube auf dem Getreidemarkt durch die unsinnige Zollpolitik und den widersinnigen Agrarprotektionismus an den hohen Brotpreisen Schuld trage, sondern das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien. Dadurch werden die Großbetriebe in ihrer Entwicklungsmöglichkeit gehindert und durch die ihnen angelegte „Zwangsjacke“ sind sie nicht imstande, ihre Betriebs einrichtungen im Interesse billiger Warenherstellung voll auszunutzen. Hingegen schütze das Nachtbrotverbot die Kleinbetriebe in ihrer unrationellen und die Waren verteuern den Produktionsweise. Die Brotverbraucher müssen durch die Aufrechterhaltung des Nachtbrotverbots eine jährliche Sondersteuer von 120 bis 150 Millionen Mark aufbringen. Von den Führern der Genossenschaften müßte man erwarten, daß sie bei der Wahrheit bleiben und nicht mit solch abgestandenen Ladenaüttern haustieren gehen. Wenn sie nichts Besseres zu tun wissen als die unfähigen Führer der Privatwirtschaft, dann beweisen sie selbst, daß sie am Ende ihres Lateins angelangt sind und die Rettung aus dem Chaos nur in der Verschlechterung der sozialen Errungenschaften und der Niederdrückung der Löhne erblicken.

Die Anhänger der Nachtarbeit erreichten mit ihrer Taktik, den Preissturz auf dem Getreidemarkt zu vertarnen. Sie rechneten, wenn der Öffentlichkeit das Märchen glaubhaft gemacht werden kann, daß das Verbot der Nachtarbeit zur Brotvertéuerung beitrage, so kann trotz des Rückganges der Getreidepreise der Brotpreis auf gleicher Höhe gehalten werden. Das ist in vollem Ausmaße gelungen. Die Bäckermeister, Brotfabrikanten und Genossenschaften konnten in dieser Zeit ein nettes Sümmchen als Sonderprofit den Brotkonsumenten abknöpfen. Gemäß der Senkung der Getreidepreise würde das Kilo Brot mindestens um 3 Pf. billiger sein müssen, als der gegenwärtige Preis beträgt. Bei dem gegenwärtigen Brotverbrauch ergibt sich ein Wucher gewinn von 7,5 Millionen Mark im Monat. Hinzukommt weiter, daß in dieser Zeit der Preis senkung für Getreide die Lohnabbaumaßnahmen sowohl in der Privatindustrie als auch in den Genossenschaften auf Betreiben der Unternehmer durchgeführt wurden, neben sonstigen Verschlechterungen der Tarifverträge. Die Gewinnrate hat sich dadurch bedeutend erhöht.

„Das in der größten wirtschaftlichen Not befindliche deutsche Volk schreit nach billigem Brot“, so verkündet das Organ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“. Dennoch wurde der Brotpreis nicht der Senkung der Getreidepreise angepaßt. Das in der größten wirtschaftlichen Not befindliche deutsche Volk mußte monatlich 7,5 Millionen Mark für überhöhten Brotpreis bezahlen. Dazu wurde den Arbeitern der Lohn gekürzt

und ihnen die Tarifbestimmungen verschlechtert. Damit noch nicht genug. Die Genossenschaften und Brotfabrikanten fordern die Wiederzulassung der Nachtarbeit. Eine wichtige Kulturerrungenschaft sollte der Profitgier der Unternehmer geopfert werden. Wir würden die Schrittmacher der Reaktion zu niedrig einschätzen, wenn wir annehmen, sie sind sich der Auswirkung ihres Vorgehens nicht bewußt. Weil sie aber wissen, daß mit der Freigabe der Nachtarbeit für die Großbetriebe das Verbot der Nachtarbeit auch in den Kleinbetrieben nicht mehr eingehalten wird, und dadurch über 150 000 Gehilfen und Lehrlinge wieder zur dauernden Nachtarbeit und zu der siebentägigen Arbeitswoche verdammt werden, so ist das Verhalten der Genossenschaften als ein Schandfleck in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu bezeichnen.

Die Wiederzulassung der Nachtarbeit in den Bäckereien wird nie eine Senkung der Brot- und Backwarenpreise mit sich bringen. Eine grobe Lüge ist es, wenn der Öffentlichkeit gesagt wird, daß den deutschen Brotverbrauchern durch die Aufrechterhaltung des Nachtbrotverbots eine jährliche Sondersteuer von 120 bis 150 Millionen Mark aufgebürdet wird. Hingegen ist Wahrheit, daß durch den in den letzten Monaten von den Groß- und Kleinbetrieben systematisch durchgeführten Brotwucher die Brotkonsumenten um Millionen geschöpft wurden.

Beschämend ist weiter für die leistungsfähigen Großbetriebe, daß bei dem jetzt endlich einsetzenden Brotpreisabbau die Innungen mit den Kleinbetrieben den Anfang machen. Wenn der Großbetrieb nur dann leistungsfähig ist, sobald eine gesetzliche Schutzmaßnahme beseitigt wird, und nur dann mit den Zwergbetrieben konkurrieren kann, dann ist bewiesen, daß die Betriebskonzentration in der Brotindustrie Unsinn ist. Zudem Zweck der Brotvertéuerung sind Großbetriebe überflüssig und volkswirtschaftlich schädlich.

Den Vorgängen in den letzten Monaten kann die Regierung nicht ruhig zusehen. Sie hat jetzt den Beweis, daß nicht das Verbot der Nachtarbeit zu dem überhöhten Brotpreis beitrug, sondern die Wucherpreise. Sollte es dann nicht möglich sein, Bestimmungen zu treffen, daß die Unternehmer mit den Genossenschaften gezwungen werden, ihre Verkaufspreise den jeweiligen Getreidepreisen anzupassen. Es wird nicht schwierig sein, hierfür eine Berechnungsgrundlage einwandfrei zu schaffen. So darf es auf keinen Fall weitergehen, daß den Ärmsten der Armen Wucherpreise für ihre lebenswichtige Nahrung abgenommen werden. Die Regierung kann nach dieser Feststellung unmöglich den Kreisen noch Glauben schenken, die behaupten, das Verbot der Nachtarbeit verteuere das Brot. Die Schuldigen an den überhöhten Brotpreisen sind die Unternehmer, nicht Gehilfen und Lehrlinge, die die gesetzliche Bestimmung über das Verbot der Nachtarbeit mit Klauen und Zähnen verteidigen.

\*) 100 kg. frei Berlin inkl. Sad.

# Feldgeschrei wider den Marxismus

Nieder mit dem Marxismus! Kampf dem Marxismus! So lautet das Feldgeschrei, das sich neuerdings immer lebhafter erhebt. Volle Aufmerksamkeit verdient es, wenn ein nicht geringer Teil der bürgerlichen Presse, voran großkapitalistische Blätter mit nationalem Einschlag und in ihrem Gefolge Kampfborgane der Intelligenz, in diese Rufe mit einstimmen. Werden in Politik oder Wirtschaft Fehler begangen, flugs gibt man dem „Marxismus“ die Schuld. Fallen bei Wahlen der Sozialdemokratie Stimmen zu, werden diese als marxistische ausgeschrien. Ziehen Kommunisten in ein Parlament ein, ist das ein marxistischer Vorgang. Was sich auch immer im Lager der Arbeiterparteien abspielen mag, es ist für jene Blätter und Schreier ein Resultat marxistischer Einstellung der Arbeiter.

Wenn man es bei diesen Kampfrufen mit weiter nichts als mit einer kindlichen Methode antisemitischer Propaganda zu tun hätte, erschöpften sich Zweck und Wirkung jenes Schlagwortes darin, die geistige Unzulänglichkeit der „Schreienden“ zu offenbaren, so könnte man über die Verschandelung des Namens und des guten Rufes eines großen Toten als über eine der schlimmsten Ungezogenheiten hinweggehen, die nun einmal zum täglichen Brot der kapitalistischen Presse gehören.

Aber es handelt sich um mehr, es handelt sich um sehr ernste Angelegenheiten. Es sollen gesellschaftliche Gruppen, die zusammengehören und zusammenstehen müssen, von ihrer Vereinigung abgehalten, es sollen Schichten, deren politische und wirtschaftliche Interessen parallel zu laufen beginnen, an der Annäherung verhindert, es sollen Quellen der Erkenntnis vergiftet, Mittel der Verständigung ausgeschaltet, Möglichkeiten des Willens verschüttet werden.

Erleben wir es nicht von Tag zu Tag, welche tiefe verhängnisvolle Wirkung Schlagworte, namentlich in einer sich zersetzenden Gesellschaft, ausüben, wie Schlagworte den Geist blenden und ihn von der einfachsten Betrachtungsweise abziehen. Dies eben wollen die Urheber jenes Schlagwortes vom „Marxismus“.

Alle arbeitenden Schichten im Volke haben das gleiche Interesse, Wirtschaft und Gesellschaft auf der Grundlage der Arbeit organisiert zu sehen, nicht auf der Grundlage eines Großkapitalismus, der mit dem ausländischen Großkapitalismus paktiert und die Lebensinteressen des eigenen Landes überall preisgibt, wo der Profit es erheischt. Die Verbindung aller arbeitenden Schichten zu hintertreiben, immer Hader und Zwietracht zu säen, die niederen Instinkte aufzupeitschen, dazu ist diesen Leuten jede Parole und jedes Mittel recht. Marxismus — das ist die Verjudung der deutschen Arbeiterparteien, die Verjudung der ausschlaggebenden Finanzinstitute in Staat und Wirtschaft, das falsche Novemberjudentum, der Widerspruch von Klassenkampf und Arbeitsgemeinschaft, die Verklumpung der Parlamente, Landesverrat, und alles das verkörpert im Kopfe eines einzigen Menschen, dessen Gedankensystem sie sich nicht einmal der Mühe unterziehen, es kennenzulernen.

Marx gehört zu den Bahnbrechern sowohl auf dem Felde der Wissenschaft wie auf dem Felde der gesellschaftlichen Organisation. Seine Theorie erschöpft sich nicht in einigen gedanklichen Verfeinerungen, sie steht vielmehr täglich selbständige Neuschöpfung durch eigenes dialektisches Denken voraus. „Das Kapital“, ein grundlegendes ökonomisches Werk, das „Kommunistische Manifest“, grundlegendes Werk materialistischer Geschichtsauffassung, sollten in der Hand jedes arbeitenden Menschen sein. Nach materialistischer Geschichtsauffassung gründet sich jede menschliche Gesellschaft auf ein organisches Prinzip, ein grundlegendes Produktionsverhältnis.

Es ist nicht, wie man oberflächlich wohl gemeint hat, der technische Apparat der Gesellschaft, noch ist es, wie andere glauben, dessen engere Beziehung zu den wirtschaftenden Menschen. Es ist jenes unmittelbare Verhältnis unter den geist- und willensbegabten Menschen selbst, in dem sich die Bedingungen ihrer Existenz in ihrer Totalität (Ganzheit) konzentrieren, die Verkörperung der bewegenden Kraft des Ganzen, von der alles abhängt, die Produktion und Reproduktion des gesamten gesellschaftlichen Lebens, seine materielle und geistige Struktur. Diese Wahrheit wird vielfach verkannt.

Veränderungen des grundlegenden Produktionsverhältnisses, Umstellungen des gesamten Macht- und Wirtschaftsverhältnisses der produktiven Gruppen zu einander setzen Umwälzungen voraus, deren Erfolg wiederum dadurch bedingt ist, daß im Produktionsverhältnis der alten Gesellschaft die umstellende, die revolutionäre Seite soweit erstarkt ist und so tief in den Gesamtzusammenhängen verankert ist, daß, um mit Marx zu reden, die Quantität in die Qualität umschlägt, daß sie die alte Macht zertrümmern und ihre eigene Autorität aufrichten kann. Die Umwälzung der Gegenwart hat die Aufgabe, die durch das Kapital bedingte Klassenscheidung aufzuheben, um eine neue tragfähige Ordnung aufzurichten.

Wie das Kapital fortgesetzt die Technik revolutioniert, so revolutioniert es auch fortgesetzt die soziale Lage

des Proletariats. Die Verbesserung der Technik, die Vervollständigung des Maschinenwesens macht Frauen- und Jugendarbeit in immer größerem Umfang möglich, setzt immer mehr menschliche Arbeit frei, die nur durch Erweiterung der kapitalistischen Produktion Beschäftigung findet, und vermehrt den Ausbeutungsspielraum des Kapitals. Die technische Entwicklung schafft fortgesetzt neue Spezialitäten gelernter Arbeiter, während in noch höherem Grade durch die Anwendung der Maschine gelernte Arbeiterschichten zu ungelerten Hilfsarbeitern herabgedrückt werden. War im Handwerk der Arbeiter Herr seiner Arbeitsinstrumente, so wird er im kapitalistischen Produktionsprozeß der Sklave der Maschine.

Das Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft: Verbilligung der Produktionskosten bei möglichst hohem Profit — lautet, auf die Arbeiterklasse übertragen: möglichst große Arbeitsleistung bei möglichst geringem Lohn.

Verbilligung der Produktionskosten der Arbeitskraft heißt Entwertung der Arbeitskraft, bedeutet, daß der Kapitalist dank der Maschinenwirtschaft aus dem

## Kampf den Gewerkschaftszerstörern!

Am 15. August ist der 34. Wochenbeitrag fällig

Arbeiter für den gleichen Lohn steigenden Mehrwert herauspressen kann.

Das Verhältnis von Arbeit und Kapital, wie es in der Lohnarbeit in klarer und für die ganze Gesellschaft und die Beziehungen der Klassen typischerweise zutage tritt, ist ein absolutes gegensätzliches, bei dem wohl Kompromisse und Vereinbarungen auf Zeit, aber kein Ausgleich und keine Harmonie der Interessen möglich sind.

Wie die freie Konkurrenz dahin wirkt, die Waren zu verbilligen, bis ihr das Monopol, die absolute Beherrschung des Marktes durch einzelne, zwecks Hochhaltung der Preise entgegentritt, so wirkt die Konkurrenz der Arbeiter untereinander auf eine Senkung des Arbeitslohnes. Die Maschinenwirtschaft verschärft

diese Tendenz mit zwingender Notwendigkeit. Jeder Betrieb trachtet durch Verwandlung von Menschenkraft in Werkzeug und Maschinenkraft den Preis der für das Unternehmen notwendigen Gesamtarbeit zu mindern. Die für Lohn veranlagte Kapitalmenge mag im ganzen steigen, im Vergleich zu dem in anderen Arbeitsmitteln stehenden Kapital wird sie kleiner.

Und wie vom einzelnen Betriebe gilt dies von der Gesamtarbeit der Gesellschaft. Derjenige Teil des gesellschaftlichen Arbeitsertrages, den die Kapitalistenklasse der Arbeiterschaft als Lohnfonds überweist, mindert sich fortgesetzt, gemessen am Gesamtkapital der Gesellschaft. Es wachsen die Mittel der Ausbeutung riesenhaft und relativ verengert sich der Nahrungsspielraum der Arbeiterklasse. In diesen Erscheinungen drückt sich die in der kapitalistischen Wirtschaft stehende Tendenz der Verelendung der Arbeiterklasse aus. Will der Arbeiter diesem Prozeß begegnen, um auf der früheren Höhe seiner Lebenshaltung zu bleiben, will er darüber hinaus Anteil gewinnen an den Kulturwerten, die er schafft, so hat er zu kämpfen um Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit. Wie in der kapitalistischen Produktion das Monopol die Aufhebung der freien Konkurrenz und damit des Sinkens der Preise im Verhältnis zum verminderten Wert der Waren bedeutet, so ist für die Arbeiterklasse zur Verhinderung der Konkurrenz der Arbeiter untereinander und zur Sicherung des Nahrungsspielraumes der Klasse die Gewerkschaft nötig. Je riesenhafter die Technik sich entwickelt, je monopolistischer die kapitalistische Wirtschaft wird, je weiter die nationalen Kapitale ihren Ausbeutungsradius stecken und durch ihr Vordringen in immer fernere Länder neue Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt für die Arbeiter der heimischen Industrie schaffen, um so notwendiger wird für diese die Gewerkschaft, wenn sie ihr Recht auf Existenz nicht aufgeben wollen. Mag man sich drehen und wenden wie man will, die Gewerkschaft wird immer notwendiger.

Es läßt sich nur durch Tradition und Gewöhnung erklären, wenn noch Arbeiter vorhanden sind, die in das Feldgeschrei wider den Marxismus einstimmen und in dem Kampf wider Marx ihre eigene Gesellschaftsidee diskreditieren, die darin gipfelt, daß der Sozialismus diejenige Lebensform ist, die den Arbeiter aus der Unfreiheit und Knechtung des Kapitals befreit und ihm ein menschenwürdiges Dasein bringt.

## Rationalisierung der amerikanischen Schokoladenindustrie

Die Schokoladenerzeugung ist in den Jahren nach dem Kriege in Deutschland ebenfalls stark rationalisiert worden. Der Hauptteil der Arbeit wird an sich schon von der Maschine geleistet. Von Jahr zu Jahr sind die zur Verwendung gelangenden Maschinen und Apparate verbessert und verfeinert worden. Welche Art von Maschinen in einer modernen Schokoladenfabrik verwendet werden, konnte man erfahren als das Reichardt-Werk in Hamburg-Wandsbek ausgeschlachtet wurde. Der Versteigerungskatalog umfaßte nicht weniger als 123 Seiten. Versteigert wurden u. a. 37 hydraulische Pressen, 12 Kakaofüllmaschinen, 124 Walzwerke aus Stahl und Porzellan, 89 Kollergänge, 34 Einwickelmaschinen, 60 Maschinen für Kartontagen, 100 Elevatoren, 1000 Meter Hängebahnen, 107 Melangöre, 9500 Gordianmülden, 300 Elektromotoren von 1/2 bis 150 PS, 100 Kontrolluhren und vieles andere. Der Mensch spielt in einer modernen Schokoladenfabrik eine verhältnismäßig geringe Rolle.

In der Schokoladenindustrie der Vereinigten Staaten ist die Rationalisierung noch weiter fortgeschritten. Nach der Erzeugungsstatistik des Handelsministeriums der Vereinigten Staaten waren im Jahre 1929 in der Kaka- und Schokoladenindustrie vorhanden 58 Betriebe. Von der Statistik sind mithin nur die Großbetriebe erfasst worden. Im Jahre 1923 waren ebenfalls 58 Betriebe vorhanden, die sich bis zum Jahre 1927 auf 69 erhöhten, um 1929 wieder auf 58 herunterzugehen. Beschäftigt wurden 1923 6876 Arbeiter, gegen 6259 1929. (Es handelt sich hier nur um Betriebsarbeiter.) Der Gesamtwert der Erzeugung ist angewachsen von 95 532 000 Dollar im Jahre 1923 auf 106 642 474 Dollar 1925, auf 122 723 229 Dollar 1927, um dann leicht abzusinken um 1 962 000 Dollar auf 120 761 245 Dollar im Jahre 1929. In den sechs Jahren von 1923 bis 1929 ist die Erzeugung um rund 26 Proz. gestiegen. Trotz Steigerung der Produktion erfolgt eine Abnahme der Arbeiterzahl um 9 Proz. Die Schwankungen in der Zahl der Arbeiter ist aus nachstehenden Zahlen ersichtlich: Durchschnittliche Arbeiterzahl eines Betriebes: 1929: 107,9, 1927: 93,1, 1925: 113,8, 1923: 118,6 Personen.

Ein Vergleich der Arbeiterzahl, der verwendeten Kraftmaschinen und der Entlohnung findet unser besonderes Interesse. Die Entwicklung in den einzelnen Jahren ist aus dieser Zusammenstellung ersichtlich:

### Durchschnittliche Leistungswerte eines Arbeiters

	in Dollar			
	1929	1927	1925	1923
Gesamterzeugung	19 294	19 095	14 961	13 894
Jahreslohn	1 259	1 142	1 121	1 124
Anteil an der Kraft- erzeugung	— 9,9 HP. 8,2 HP. 6,9 HP.			

Der auf einen Arbeiter entfallende Anteil an der Gesamterzeugung der amerikanischen Kaka- und Schokoladenindustrie hat sich um etwa 40 Proz. im Laufe von sechs Jahren erhöht. Die Entwicklung des Jahreslohns ist in wesentlich schwächerer Kurve nach aufwärts gegangen. Von 1923 bis 1929 fand eine Erhöhung des Jahreslohns um 135 Dollar oder 11,1 Proz. statt. Der Lohnanteil am Werte der Gesamterzeugung ist damit folgendermaßen gesunken:

Lohnanteil am Werte der Gesamterzeugung: 1929: 6,5 Proz., 1927: 6,0 Proz., 1925: 7,5 Proz., 1923: 8,1 Proz.

Auch diese Ziffern zeigen, wie sich die Rationalisierung in der amerikanischen Schokoladenindustrie ausgewirkt hat. Die Mechanisierung der Betriebe dürfte in den Vereinigten Staaten zu weit größerem Ausmaße geführt haben als bei uns. Das zeigt auch die verwendete mechanische Energie. Von 1923 bis 1927 ist je Arbeiter ein Zuwachs von 3,0 HP. (amerikanische Pferdestärke) oder 43,5 Proz. zu verzeichnen. Ab 1927 wird diese Entwicklung wahrscheinlich noch weiter vorgeschritten sein. Der „Gordian“, Heft 860, dem wir obige Zusammenstellungen entnommen haben, errechnet einen Wertzuwachs in der Produktion durch die Verarbeitung im Jahre 1929 um 33,2 Proz.

Ausschlußreich für unsere Betrachtung ist die Höhe der amerikanischen Arbeiter. Der Lohn des amerikanischen Arbeiters ist natürlich wesentlich höher als derjenige unserer deutschen Kollegen. Das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, wurde in USA. von den Schokoladenarbeitern 1929 bei einem Jahreslohn von 1257 Dollar ein Tageslohn von 4,19 Dollar oder rund 17,60 Mk. erzielt. Das wäre ungefähr ein Stundenlohn von 2,20 Mk. Eine derartige Verdiensthöhe wird natürlich in Deutschland nirgends auch nur annähernd erreicht. Die geringe Kaufkraft des Dollars in den Vereinigten Staaten muß aber bei dem Vergleich zwischen den deutschen und amerikanischen Löhnen berücksichtigt werden. Es geht aus den Angaben nicht hervor, ob es sich bei den amerikanischen Arbeitern nur um männliche handelt. Zu einem Vergleich mit den deutschen Verhältnissen ist aber das von uns gebrachte Zahlenmaterial in jeder Beziehung interessant.

### Das Volk hat entschieden!

Der am 9. August in Preußen durchgeführte Volksentscheid über die Frage, ob der Preussische Landtag aufgelöst werden soll, ist gescheitert. Nach dem bei Redaktionsschluss vorliegenden Ergebnis wurden 9,79 Millionen Ja-, 391.000 Nein- und 236.000 ungültige Stimmen abgegeben. Mit dieser Stimmenzahl ist die erforderliche Mehrheit nicht erreicht worden. Es fehlen noch mehr als 3,4 Millionen Stimmen. Von wesentlicher Bedeutung ist die Tatsache, daß selbst die von den Volksentscheidsparteien am 14. September 1930 aufgebrachte Stimmenzahl bei weitem nicht erreicht wurde. Damit ist mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen, daß die preussischen Wähler zu unterscheiden wissen zwischen dem ehrlichen Willen der preussischen Regierung, aufzubauen, und den nur negative Kräfte entwickelnden Oppositionsparteien.

Mit der vereinten Reaktion Arm in Arm marschierte die Kommunistische Partei. Die Niederlage im Volksentscheid ist auch ihre Niederlage. Die sich in ihren Reihen noch befindenden denkenden Arbeiter haben die Parole ihrer Führer nicht befolgt. Sie sind zum großen Teil der Abstimmung ferngeblieben in der sicheren Erkenntnis, daß der Volksentscheid nur der Reaktion dient. Diese Stimmhaltung ist die beste Antwort auf den Verrat, den die K.P.D. an der Arbeiterschaft begangen hat.

### Tariferneuerung

#### im westfälischen Bäckergewerbe

Die Bäckermeisterorganisation in Westfalen glaubte ebenfalls dasselbe tun zu müssen wie die anderen Unternehmerorganisationen. Sie kündigte das Lohnabkommen und den Rahmentarif. Ihr Vorhaben war, nicht nur die Löhne, sondern auch die materiellen Vertragsbestimmungen stark zu verschlechtern. Wenn schon alles darauf eingestellt ist, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verschlechtern, dann dürfen doch nicht die Bäckermeister aus der Reihe tanzen. Es kam aber anders als von den Unternehmern erwartet wurde.

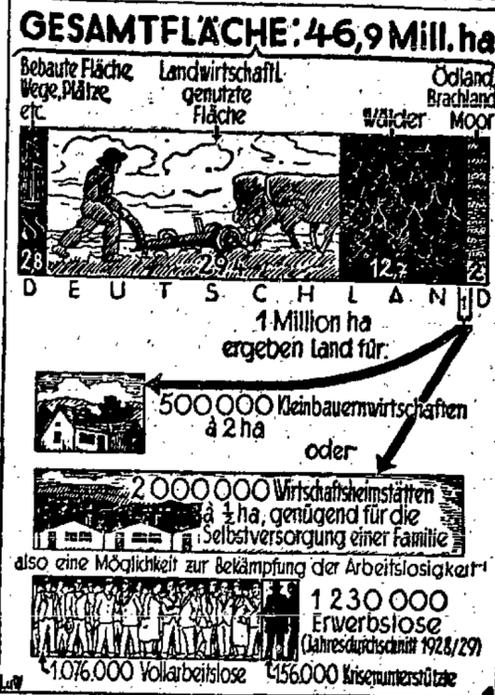
Eine neue Lohnvereinbarung kam bereits am 21. April zustande. Lohnkürzungen mußten dabei in Kauf genommen werden. Es war uns nicht möglich in Anbetracht der allgemeinen Lohnreduktionen, die alten Tarifföhne zu halten. Noch schwieriger wurden aber die Verhandlungen um die Neuschaffung eines Rahmentarifens. Unsere Vertreter konnten auf keinen Fall den Unternehmerwünschen Rechnung tragen. Schließlich kam eine Einigung zustande, wodurch im wesentlichen die alten Vertragsbestimmungen erneuert wurden. Wenn da und dort einige kleine Abstriche erfolgten, so steht aber dem gegenüber, daß der Tarif in seinen wichtigsten Grundpositionen erhalten werden konnte. Der Vertrag ist am 1. Juli in Kraft getreten und gilt vorerst ein Jahr. Erfolgt nicht zwei Monate vor Ablauf die Kündigung, so verlängert sich die Geltungsdauer jeweils um ein Vierteljahr.

Der Ausgang der Tarifverhandlungen sicherte mehr als 4000 Gehilfen die vertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Gewiß hätte manches besser ausfallen können, wenn auch die Kollegenchaft mehr Interesse an ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung zeigen würde. Die Kräfteverteilung bei den Tarifparteien ist sehr ungleichmäßig. Während die Bäckermeister fast 100prozentig ihren Innungen und dem Innungsverband angehören, ist die Gehilfenchaft jämmerlich in unzähligen Vereinen zersplittert. Sie gibt ein Bild der Zerfahrenheit und Uneinigkeit, wie es schlimmer nicht sein kann. Der Berufsstolz als Handwerksgehilfe trieb die übelsten Blüten, und die Solidarität und Kameradschaftlichkeit wurde dadurch vollständig untergraben. Noch machen sich keine Ansätze bemerkbar zu einer Besserung dieser beschämenden Zustände. Dadurch wird selbstverständlich den Tarifparteien auf Gehilfenseite die Arbeit zur Durchführung des Vertrages in allen Betrieben erschwert. Es wird nicht mehr so leicht sein wie früher, Bezahlung für geleistete Ueberstunden erst nach dem Austritt von der Arbeitsstelle fordern zu können, weil vorher der Mut fehlte. Im neuen Vertrag ist eine Befristung von zwei Wochen vorgesehen. Innerhalb dieser Zeit müssen Lohnforderungen geltend gemacht werden. Wer also auf seine tariflichen Rechte nicht verzichten will, muß den Mut aufbringen, sie zu fordern. Er wird dann freiwillig den Weg in die Organisation beschreiten. Nur die Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation wird die Gehilfenchaft schützen und ihr die Tarifrechte sichern.

### Das Nachtbackverbot

In dem seit Jahren währenden Widerstreit um das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien hat zweifellos der Führer des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, Herr Voltrath Klepzig, in Nummer 31 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ den Vogel abgeschossen. Klepzig stammt aus einer Bäckerfamilie und hat bestimmt in der Zeit seiner Jugend

### Zur Frage der inneren Kolonisation



#### Die innere Kolonisation als Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Bis zum Weltkrieg konnte Deutschland seinen Bevölkerungszuwachs dadurch unterbringen, daß weite Flächen in anderen Erdteilen durch Deutsche kolonisiert wurden. Durch das Anwachsen der bebauten Flächen wurde schon damals in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Agrarkrise verursacht, wie wir sie heute durch die Einführung der Maschine in die Landwirtschaft wieder beobachten. Dieser Weg, die arbeitslose Bevölkerung unterzubringen, ist heute verstopft, und es wird auch schwer möglich sein, Deutschlands Export wesentlich zu steigern, da ja auch die anderen Industriestaaten der Welt unter Arbeitslosigkeit leiden. Sind wir also gezwungen, dauernde Abhilfe für die Arbeitsnot im eigenen Lande zu finden, so gibt es nur einen Weg: Durch eine verbesserte Gartenbautechnik, durch die Gartenfräse und den Regner sind wir in der Lage, auch aus jetzt noch unausgenützte Boden siebenmal soviel herauszuholen, als der Durchschnittsertrag in Deutschland pro Hektar augenblicklich ist. Wir müßten also unseren Arbeitslosen die Möglichkeit geben, sich auf brachliegendem deutschen Boden anzusiedeln und so wenigstens für die Ernährung der eigenen Familie selbst arbeiten zu können.



das Elend ständiger Nachtarbeit kennengelernt. Niemals wäre die Nachtarbeit in den Bäckereien verboten worden, wenn eben das zutreffen würde, daß nur Großbetriebe bestehen. So aber ist die Tatsache maßgebend, daß von 105.000 Bäckereibetrieben im Reich noch nicht 100 Bäckereien für eine kontinuierliche Arbeitszeit in Frage kommen, wo etwa 7000 Personen beschäftigt werden; hingegen in allen anderen Betrieben fast 1/4 Million Menschen einschließlich der mitarbeitenden Familienangehörigen der Unternehmer. Herr Klepzig weiß auch, daß es nicht wahr ist, wenn er schreibt, vor der Einführung der gesetzlichen Nachtruhe gab es in den meisten Bäckereibetrieben keine Arbeitszeitgrenzen. Seit 1896 besteht das Bäckerchutzgesetz, in dem der 12stündige Arbeitstag festgelegt war. Ihm dürfte auch nicht unbekannt sein, daß in der Vorkriegszeit der Zentralverband der Bäcker und Konditoren für viele tausende Personen durch die Tarifverträge eine kürzere als die gesetzliche Arbeitszeit vereinbaren konnte. Wohl ist richtig, das hat aber leider Herr Klepzig vergessen, daß in der Vorkriegszeit die Tarifbestimmungen in den Genossenschaften gegenüber den Tarifen in den Privatbetrieben bedeutend günstiger waren als in der Nachkriegszeit bei der allgemeinen gesetzlich geregelten Arbeitszeit und Sonntagsruhe. Darum verdienen wir es ihm nicht, daß er uns nicht verstehen kann. Wir werden uns auch nicht bemühen, ihn aufzuklären.

Herr Klepzig ist noch in den großen Fehler verfallen zu behaupten, daß das Nachtbackverbot zur Brotverteuerung beitrage. Zum Beweis dafür schüttelte er aus dem Handgelenk eine Behauptung, wonach den deutschen Brotverbrauchern durch die Aufrechterhaltung des Nachtbackverbots eine jährliche Sondersteuer von 120 bis 150 Millionen Mark aufgebürdet wird. Woher diese Weisheit geschöpft wurde, erfahren wir nicht. Um auch zu zeigen, wie das Verbot der Nachtarbeit nicht eingehalten wird, wird aus unserer „Einigkeit“ eine Zusammenstellung der Berichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Ueberbreitung der Arbeitszeit und Nichteinhaltung des Verbots der Nachtarbeit veröffentlicht. Große Ehre kann damit Herr Klepzig bestimmt nicht einlegen; denn wir müssen feststellen, daß unsere Verbandsmitglieder seit Jahr und Tag sich bemühen, in den frühesten Morgenstunden Betriebskontrollen vorzunehmen. Uns ist aber nicht bekannt, daß sich jemals führende Genossenschaftler oder Funktionäre der Ge-

nosenschaftsbewegung bei dieser Arbeit beteiligten. Die Genossenschaften haben zugesehen, wie wir uns bemühen, die Bäckermeister zur Einhaltung des Schutzgesetzes zu zwingen, aber niemals standen sie uns helfend bei. Dann ist es wohl sehr bequem, wenn man einem etwas am Zeuge flicken will, zu behaupten: „Das, was ihr verteidigt, wird nirgends eingehalten“. Wir wiederholen: würden die Genossenschaften seit Bestehen des Nachtbackverbots mit den freien Gewerkschaften konform gegangen sein, dann würde dem Schutzgesetz größere Beachtung geschenkt werden. So aber haben von Anbeginn der Beseitigung der Nachtarbeit die Genossenschaften das Schutzgesetz zu Fall zu bringen versucht. (Siehe Rundschau und die vielen Eingaben des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine an die Behörden um Aufhebung des Nachtbackverbots.)

Es zeugt von großer Ueberheblichkeit, wenn weiter die Behauptung aufgestellt wird, daß durch die Einführung des Drei-Schicht-Betriebes ein gerechter Wettbewerb zur gesünderen Preisgestaltung für alle Backwaren führe, dessen Vorteil das gesamte deutsche Volk genießen wird. Nichts als Aufschneiderei! Die amtliche Umfahstatistik beweist das Gegenteil; denn die Umsätze der Bäckereigrößbetriebe betragen etwa 7 Proz. vom Gesamtbrotumsatz. Von den fast 400 Konsumbäckereien kann nur in 41 Konsumvereinen und 39 Brotfabriken der Drei-Schicht-Betrieb zugelassen werden. Und diese 80 Betriebe sollen nach Klepzig bei Zulassung der Nachtarbeit eine gesündere Preisgestaltung für alle Backwaren herbeiführen, deren Vorteil das ganz deutsche Volk genießen soll. Es wäre besser gewesen, der Genossenschaftsführer Klepzig würde nicht so dick aufgetragen haben.

Wie der Herr, so's Geschehe! Wenn dem Verbot der Nachtarbeit unterworfen wird, daß es zur Brotverteuerung beitrage und verschwiegen wird die überspannte Zollpolitik der Regierung auf Brotgetreide, so wundern wir uns über vieles nicht mehr, was seit der Führung des Herrn Klepzig im Zentralverband Deutscher Konsumvereine vorkommt.

### Arbeitslosenelend der Fleischer

Der amtliche Bericht über die Frequenz auf den Arbeitsnachweisen bringt uns ein erschütterndes Bild vom Fleischergerber. Ein ständiger Anstieg der Arbeitsuchenden ist das Symptom der gegenwärtigen Wirtschaftslage. In jedem Jahr wurden Tausende überschüssiger Arbeitskräfte in den besten Mannesjahren auf die Straße geworfen. Im Januar 1920 wurden 15.685 Arbeitsuchende vermerkt; im gleichen Monat 1931 waren 22.826 Arbeitslose vorhanden. Ein halbjahr später, Ende Juni, sogar 25.812 arbeitslose Fleischergefallen.

Innerhalb 1 1/2 Jahre erhöhte sich der Andrang auf den Arbeitsnachweisen um über 10.000 Fleischergefallen. Gewiß hat dazu die allgemeine schlechte Wirtschaftslage beigetragen. Sie ist aber nicht allein ausschlaggebend, wie die Unternehmerpresse der Fleischermeister es hinzustellen beliebt. Es kommen bestimmt noch andere Faktoren, die nicht unbeachtet gelassen werden können, hinzu. In erster Linie die unverantwortliche Lehrlingszüchterei, die nach wie vor die schlimmsten Blüten treibt. Die Unternehmerorganisationen haben dagegen noch nichts unternommen. Nach wie vor werden mit allen zünftlerischen Zeremonien verbunden die Ein- und Ausschreibungen der Lehrlinge vorgenommen. Ob aber die das Handwerk erlernten Menschen auch Beschäftigung in ihrem Berufe finden können, ist den Fleischermeistern gleichgültig. Für sie kommt der Lehrling als billige Arbeitskraft in Frage, was später aus ihm wird, läßt sie kalt.

Es muß doch auch den Unternehmern zu denken geben, wenn seit Anfang 1928 die Andrangsziffer der Arbeitsuchenden von 400 auf je 100 offene Stellen auf über 2000 gestiegen ist. Nicht nur, daß dadurch eine große Anzahl der tüchtigsten Arbeitskräfte aus dem Beruf verdrängt wird, sondern auch die Gefahren, die durch die Lehrlingszüchterei wirtschaftlich für das Gesamtgewerbe entstehen, sind zu beachten. Die Unternehmerorganisationen sind in erster Linie verpflichtet, diesem unhaltbaren Zustand Einhalt zu bieten.

### Getränkesteuereinnahmen im Juni

Der Ertrag der Biersteuer im Juni ist gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um 7,25 Millionen Mark oder 18,8 Proz. auf 31,33 Millionen Mark zurückgegangen. Der Rückgang gegenüber dem Vormonat beläuft sich auf nahezu 3,4 Millionen Mark oder rund 10 Proz. Im ersten Quartal des Rechnungsjahres 1931/32 wurden insgesamt 94,68 Millionen Mark Biersteuer vereinnahmt. Im Entwurf des Reichshaushaltsplanes sind die Einnahmen aus der Biersteuer mit 510 Millionen Mark veranschlagt, mithin müßten im ersten Vierteljahr 127,5 Millionen Mark Biersteuer aufkommen sein. Die Differenz zwischen dem veranschlagten und dem tatsächlichen Aufkommen beträgt 32,81 Millionen Mark oder rund 26 Proz.

Aus dem Spiritusmonopol wurden im Berichtsmonat 14,39 Millionen Mark vereinnahmt.

Der Rückgang gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres beträgt rund 1 Million Mark. In den ersten drei Monaten betragen die Einnahmen aus dem Spieltaximonopol 46,9 Millionen Mark. Die Gesamteinnahmen aus dieser Steuer wurden im Haushaltsplan mit 212 Millionen Mark veranschlagt. Das tatsächliche Aufkommen liegt trotz des gegenüber dem Vorjahr erheblich reduzierten Voranschlags bisher um rund 6 Millionen Mark oder nahezu 13 Proz. niedriger.

Die Einnahmen aus der Mineralwassersteuer im Berichtsmontat rund doppelt so hoch wie im Vergleichsmonat des Vorjahres. Es wurden 2,46 Millionen Mark vereinnahmt. Der Gesamtertrag des ersten Vierteljahres beträgt 4,49 Millionen Mark. Nach dem Haushaltsvoranschlag, in dem als Jahreserträge 19 Millionen Mark eingelegt wurden, ergibt sich bis jetzt nur ein geringes Minus. Es wäre aber eine Täuschung, wollte man glauben, daß angesichts des bisherigen Aufkommens die Summe des Voranschlags auch nur nahezu erreicht wird. Die Hauptverkaufszeit für Mineralwasser sind die Sommermonate, im Winter ist der Umsatz gering, demzufolge auch das Steueraufkommen. Mitin dürften auch bei dieser Steuer, deren Gesamtertrag gegenüber dem Vorjahr auf wenig mehr als die Hälfte geschätzt wurde, große Ausfälle zu verzeichnen sein.

### Internationaler Sozialistenkongress

Der Internationale Sozialistenkongress, der in den letzten Julitagen in Wien stattfand, war insofern von Bedeutung, als dort mehr als bei früheren Tagungen die unverbrüchliche Solidarität der Sozialisten zum Ausdruck kam. 800 Vertreter der 29 Staaten waren anwesend. Wien ist besonders geeignet für internationale Tagungen, denn sein gut organisiertes Proletariat hat stets solchen Tagungen ein glänzendes Relief verliehen. Gleichzeitig fand auch die Internationale Olympiade statt, wodurch die gewaltige Bedeutung des Arbeitersports zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Den Höhepunkt des Kongresses bildete ein Referat des Genossen Otto Bauer, der besonders auf die furchtbare Auswirkung der Weltwirtschaftskrise hinwies, mit einer Aufforderung, alles daranzusetzen, daß die nutzlos daniederliegenden Goldmassen zur zweckmäßigen Verteilung an die vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stehenden Staaten zu erfolgen habe. Mit überwiegender Mehrheit lehnte der Kongress alle Versuche ab, durch radikale Parolen die Empfehlung der Ergreifung der Macht zu fordern. Die Mitglieder des Kongresses hatten in voller Übereinstimmung anerkannt, daß sie in ihren Ländern alles zugunsten einer Hilfe für Deutschland tun wollen und sich mit aller Klarheit und Deutlichkeit für die Revision der Friedensverträge ausgesprochen. Die Befestigung ihrer Ungerechtigkeiten sei dringend notwendig, um den Wiederaufstieg der Wirtschaft zu ermöglichen. Nur deshalb war es möglich, den Hilfsstruppen des Kapitalismus zu ihrer heutigen Stärke zu verhelfen, weil durch die unsinnigen Friedensverträge das Proletariat in die wirtschaftliche Verelendung geführt wurde. Mit einer seltenen Einmütigkeit fand der Kongress seinen Abschluß. Der Sozialismus als Vorkämpfer des Weltproletariats in dem Ringen um die Befreiung der arbeitenden Menschheit wird seine Mission gegen die versagende kapitalistische Wirtschaftsführung erfüllen.

### Arbeitergrotschen

II.

Man wirft den Arbeiterangestellten vor, daß sie von Arbeitergrotschen leben. Eigentümlich, daß aus diesem „Vorwurf“ ein Beifang herauszuhören ist, der Unbefangene zur Schlussfolgerung zwingt, daß alle, die von Arbeitergrotschen leben, ein Dasein führen, dessen sie sich in Wirklichkeit schämen sollten. Doch sehen wir einmal näher zu, wer von Arbeitergrotschen lebt. Nehmen wir zunächst die große Armee der Geschäftsleute. Ihre Tätigkeit ist streng objektiv genommen völlig unproduktiv, sie vermitteln Waren aller Art und leben davon, daß sie billig einkaufen und teurer verkaufen. Da nun der Arbeiter als Konsument diese billig eingekauften und teurer verkauften Waren abnimmt, leben die Geschäftsleute zum großen Teil von Arbeitergrotschen. Und dieses Verhältnis finden die Geschäftsleute ganz in Ordnung, denn ihr Stand ist ja der „ehrdare“ Kaufmannsstand. Und es sind nicht zuletzt die Blätter des sogenannten Mittelstandes, die den Beruf des Händlers nach allen Tonarten verherrlichen. Gehen wir weiter und betrachten die großen Warenhäuser und die großen, nicht nur von Juden geleiteten Kaufhäuser. Wir sehen das gleiche Spiel. Die Hauptabnehmer sind Arbeiter und Angestellte. Da auch sie billig einkaufen und, nachdem sie den nötigen Aufschlag für ihre „Bemühungen“ festgesetzt haben, wieder verkaufen, leben sie von Arbeitergrotschen, und zwar meist „handesgemäß“. Niemand

### Meisterprüfung und ihr Zweck

Die Handwerkerrevolle und die Gewerbeordnung regeln im allgemeinen die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiter zu den Arbeitgebern und bestimmen die Pflichten der Handwerker zur Heranbildung des Nachwuchses. Auf Grund dieser Gesetze haben die Handwerker einen eigenen Staat im Staate errichtet, mit dem sie ihre Forderungen an die Gesetzgebung vorbereiten und durchdrücken. Die Handwerkskammern sind ihre behördlich subventionierten Organe, denen die Innungen eingegliedert sind. Ist irgendwo ein Mehrheitsbeschluss zur Errichtung einer Innung zustande gekommen, so müssen alle Handwerker an sie Beiträge entrichten, sofern es eine Zwangsinnung ist.

Was in den Innungen an Fachdünkel großgezogen wird, darüber konnten wir oft berichten. Die Titeljucht um den „Kai“, den silbernen oder goldenen Meisterbrief, kennt keine Grenzen. In letzter Zeit wird besonders für die Ablegung der Meisterprüfung Propaganda gemacht. Daß dabei nicht das Können als Leitmotiv maßgebend ist, um tadelloste Ware herzustellen zu können, ist leider Tatsache. Das Hauptargument ist und bleibt, den Meistertitel führen und die Lehrlingsausbildung betreiben zu dürfen. Geschieht das von jungen Bäckerlehrlingern, die Gehilfen beschäftigen, so kann das noch verstanden werden; wird es aber von Gehilfen getan, die ohne Geschäft sind, so ist es meistens nur der Grund, daß man glaubt, bessere Chancen im Beruf zu haben. Daß der Meistertitel noch keine Gewähr gibt für einen tüchtigen Bäcker, dürfte die Praxis wiederholt bewiesen haben. Höchstens werden solche Gehilfen nur zu dem Zweck von Meisterswitwen oder Nichtfachmännern gesucht, damit dort die Lehrlingszucht weiter betrieben werden kann.

Bis zu einem gewissen Grad schädigen damit diese Gehilfen mit dem Meistertitel sich selbst oder die Gesamtkollegenschaft, indem sie nur zur Lehrlingszucht mitgebracht werden. Außerdem könnte noch ein Moment in Frage kommen, indem dem Gehilfen mit dem Meistertitel der Raffengeist beigebracht wird, daß er nunmehr nicht mehr Gehilfeninteressen, sondern Meisterinteressen (!) zu vertreten hat. Ein fachlich beschlagener denkender Kollege wird auf den Titel wenig Wert legen, sondern ihm genügt das erzeugte Produkt und das Urteil der Brotkonsumenten, die täglich im Laden der Bäckerei sich von seiner Meisterarbeit überzeugen. Auch dem Bäckermeister wird die Meisterarbeit des Gesellen mehr wert sein als der Schein, einen Meister zu beschäftigen, der sich schließlich einbildet, mehr zu sein als der Meister selbst.

Fortalso mit dem Spleen des Meistertitels, solange man Geselle ist.

### Laßt sie geistig arm bleiben

Eine Handwerkerzeitung versuchte unlängst, in ihren Spalten die Junghandwerkerbewegung gegen die Gewerkschaften und ihre Mitarbeit in den Gesellenausschüssen mobil zu machen. Mit welchen Mitteln diese „Ketter des Handwerks“ dabei vorgehen, zeigt uns der Schluß des Artikels. Es heißt: „Da den freien Gewerkschaften grundsätzlich nichts an der Aufrechterhaltung einer selbständigen Handwerkswirtschaft liegt, muß das Junghandwerk dafür Sorge tragen, daß es die zum Teil bereits vorhandene, zum Teil systematisch angestrebte Nachstellung der Gewerkschaften in den Gesellenausschüssen beseitigt bzw. verhindert.“

aber mag es, ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie von Arbeitergrotschen leben, was ja auch Unsinn wäre. Gehen wir weiter und betrachten uns jeden beliebigen Fabrikbetrieb. Jedem Fabrikbesitzer ist, falls er selbst im Betrieb mitarbeitet, ein seiner Arbeitsleistung entsprechender Verdienst zu gönnen, um so wirklich unabhängig leben zu können. Dadurch ist aber sein Drang nach Verdienst noch lange nicht erschöpft. Er will Reichtümer sammeln, will sich und seiner Familie ein über das im einfachen Volke übliche Maß hinausgehendes Leben verschaffen. Das aber kann er nur erzielen, wenn er seinen Arbeitern nicht den wirklich erarbeiteten Verdienst ausbezahlt, sondern einen Teil des Mehrwertes der Arbeitskraft für sich behält. Die Differenz zwischen dem, was er dem Arbeiter an Lohn ausbezahlt und dem, was der Arbeiter wirklich verdient hat, das ist der Profit, das aber sind Arbeitergrotschen. Gehen wir noch weiter und fragen uns, woher stammt der Luxus, den zu treiben viele Fabrikanten, Aktionäre usw. als etwas Selbstverständliches ansehen, woher stammt die Reichtümer der einzelnen Industriellen, der Aktiengesellschaften, der Konzerne? Es sind angesammelte, aufgehäufte Arbeitergrotschen. Die national eingestellten Herrschaften, der „staatserschaltende“ Blätterwald aber erzhaltet mit großer Ehrfurcht von dem wahrhaft genialen Talent und Geschäftssinn des großen Mannes oder der großen Männer. . . . Wer bringt den Löwenanteil der indirekten Steuern auf? Es sind die Arbeitermassen, die kraft ihrer großen Familien die

Der Schreiber weiß doch sicher ganz genau, daß das, was er niederschrieb, Schwindel ist. Doch was schadet es, wenn man damit erreicht, die Handwerkerjugend in ihrer geistigen Armut weiterhin zu erhalten. Uns aber erwächst die Pflicht, die Junghandwerkerbewegung besonders zu beachten, denn sie hat nur den Zweck, ein Gegenpol gegen die Gewerkschaften und ihren Aufgaben zu sein.

### Haustrunk und Gemeindebiersteuer

Die in zahlreichen Orten Deutschlands erfolgte Erhöhung der Gemeindebiersteuer hat sich in einzelnen Fällen zum Nachteil der Brauereiarbeiter ausgewirkt. Uebereifrige Steuerhelfer haben nämlich gefordert, daß der von der Reichsbiersteuer befreite Haustrunk der Brauereiarbeiterschaft eine willkommene Steuerquelle darstellt. In einzelnen Ländern ist die Ausdehnung der Gemeindebiersteuer auf den Haustrunk der Brauereiarbeiter durch eine entsprechende Bestimmung in der Mustersteuerordnung unmöglich. So in Bayern, Baden, Sachsen, Thüringen und in Bremen. In Württemberg schweben zur Zeit Verhandlungen über die Befreiung des Haustrunkes von der Gemeindebiersteuer. In Preußen besteht keine gesetzliche Vorschrift, jedoch wird in vielen Gemeinden Abstand davon genommen, die Gemeindebiersteuer auf den Haustrunk der Brauereiarbeiter auszudehnen. Insbesondere in Berlin ist dies der Fall, wo trotz der starken Erhöhung der Gemeindebiersteuer es ausdrücklich abgelehnt wurde, auch den von der Reichsbiersteuer befreiten Haustrunk zu besteuern.

Diese in Preußen zu unterschiedliche Behandlung des Haustrunkes hat den Deutschen Brauerbund veranlaßt, an die preußische Regierung eine Eingabe zu richten, in der diese erjudet wird, durch Erlaß die preußische Mustersteuerordnung dahingehend zu ergänzen, daß das Bier, das die Brauereien an ihre angestellten und Arbeiter als Haustrunk gegen Entgelt oder unentgeltlich abgeben, von der Gemeindebiersteuer befreit bleibt.

Es darf erwartet werden, daß die preußische Regierung diesem Ersuchen stattgibt, insbesondere deshalb, weil der Haustrunk der Brauereiarbeiter seit jeher von jeglicher Steuer verschont blieb und weil die Brauereiarbeiter durch die Besteuerung des ihnen tariflich zustehenden Bieres eine Lohnminderung hinnehmen müßten in einer Zeit, in der die Löhne sowieso bereits unerträglich abgebaut wurden. Im übrigen ist das Aufkommen aus der Besteuerung des Haustrunkes so minimal, daß die Gemeinden nur in den seltensten Fällen einen fühlbaren finanziellen Vorteil haben werden.

### Eine grundsätzliche Entscheidung

Seit 1928 bestand für die in der Genossenschaft für Häute- und Fettverwertung G. m. b. H. in Kassel beschäftigten Arbeiter eine Lohnvereinbarung, die 1929 erneuert wurde. Partner dieser Vereinbarung waren unser Verband und der Arbeitgeberverband, Kassel. Die Genossenschaft rechnet sich zu den chemischen Betrieben mit der Begründung, daß sie der Unfallberufsgenossenschaft für die chemische Industrie unterstehe und daher auch, soweit die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen in Betracht kommt, dem Verband der Arbeitgeber für die chemische Industrie angehöre. Inwieweit das richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Anscheinend legt sie aber großen Wert auf die Zugehörigkeit zu dieser Industriegruppe, weil dort niedrigere Löhne gezahlt werden. Die in der

meisten mit Zöllen und anderen indirekten Steuern belasteten Produkte, es sei nur an Bier, Tabak usw. erinnert, konsumieren. Und wer bringt den größten Teil der direkten Steuern auf? Es sind die Arbeiter, die ihren Lohn bei Heller und Pfennig versteuern müssen. Großagrarier und andere mit Glücksgütern Gesegnete verstehen es bekanntlich meisterhaft, sich von der Steuerzahlung zu drücken, denn nur selten gelingt es, das wirkliche Einkommen zu erfassen. Von diesen Groschen aber werden Staatsbeamte und Staatsangestellte, wird das Heer der Kommunalbeamten, wird der gesamte Staatsapparat erhalten. Es leben davon sogar die Pastoren und andere Diener der Menschheit. Sie leben also ebenfalls von Arbeitergrotschen. Und von was leben die Führer der KPD, der KGO, der Roten Hilfe? Von den Beiträgen, die ihre Anhänger bezahlen oder von Beiträgen, die sie auf Sammellisten usw. schnorren. Von Diäten, die sie als Reichs- oder Landtagsabgeordnete oder in den Kommunen tätige Vertreter erhalten und die durch Steuern wieder aufgebracht werden müssen. Sie leben also ebenfalls von Arbeitergrotschen.

Das gleiche trifft aber auch zu auf die Führer der Nazis. Diese leben aber nicht nur von Gehältern und Diäten, sondern, weil sich unter den „Arbeiterführern“ der Nazis auch Generale und andere Offiziere und höhere Staatsbeamte befinden, von den Pensionen der von ihnen so verhassten Republik, von den Pensionen der einzelnen Bundesstaaten, die ebenfalls aus Steuern, Zöllen und anderen Abgaben aufgebracht

chemischen Industrie zustande gebrachten Tarife sind eben zu verlockend. Nachdem am 19. März 1931 für die chemische Industrie ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen wurde, ließ sie einfach das bisherige Lohnabkommen durch den Syndikus der chemischen Industrie in Frankfurt a. M. zum 30. April 1931 kündigen. Die Kündigung erfolgte also von einer Seite, die gar nicht als Vertragskontrahent in Frage kam.

Damit erklärte sich unser Verband nicht einverstanden. Er erblickte in der Kündigung durch den Arbeitgeberverband der chemischen Industrie eine rechtsunwirksame Handlung. In dieser Rechtsauffassung wurde er noch bestärkt durch eine Entscheidung des Schlichtungsausschusses vom 21. Mai 1931, in der Lohnvereinbarung nicht vorläge, solange diese durch den Vertragskontrahenten nicht ordnungsmäßig und wirksam gekündigt sei. Trotzdem entlohnte sie ab 1. Mai die Arbeiter nach dem für die chemische Industrie abgeschlossenen Tarifvertrag, was bedeutete, daß von da an die Stundenlöhne um 14 Pfennig gekürzt wurden. Und durch Anschlag teilte sie der Belegschaft mit, daß derjenige, der sich weigere, für den im Chemietarif vorgesehenen Lohn zu arbeiten, ab 1. Juli als entlassen zu betrachten sei.

Inzwischen hatte wahrscheinlich die Genossenschaft ihren Irrtum eingesehen. Als ihr die Felle wagschwammen, kündigte sie die Lohnvereinbarung selbst, teilte aber am 22. Juni dem Arbeiterrat schriftlich mit, wenn der Reichsarbeitsminister den Lohn tarif der chemischen Industrie, nach dem die Löhne ausgezahlt werden, für die Genossenschaft nicht für allgemeinverbindlich erklären sollte, sie bereit sei, in Verhandlungen über den Neuaufschluß eines Lohnvertrages einzutreten. Trotzdem kam es zum Prozeß. Gleichzeitig im Interesse aller im Betriebe Beschäftigten klagte zunächst ein Arbeiter auf Zahlung des ihm zu Unrecht abgezogenen Lohnes in Höhe von 26,88 Mk. In seiner Klagebegründung bestritt der Prozeßbevollmächtigte des Klägers, Kollege K a s c h e l, die Zuständigkeit des am 19. März abgeschlossenen Chemievertrages für die in dem Betriebe der Beklagten beschäftigten Arbeiter. Er berief sich auf eine Entscheidung des Reichsarbeitsministers, in der es heißt: „Mit Ausnahme des Betriebes der Häute- und Fettverwertungsgenossenschaft in Kassel.“ Deutlicher konnte er die Nichtzuständigkeit des Tarifvertrages für die Chemie nicht beweisen. Des weiteren verwies er darauf, daß bereits vor drei Jahren der Betrieb der Beklagten aus dem Rahmen des Reichsarbeitsministers herausgenommen worden sei.

Der Prozeßbevollmächtigte der Beklagten entgegnete darauf, daß der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie den Lohnvertrag im Auftrage der Genossenschaft gekündigt habe. Schließlich sei es auch gleichgültig, wer dieses Rechtsgeschäft erledigte. Die Hauptsache wäre, daß der Vertrag gekündigt sei.

Das Arbeitsgericht gab der Klage statt und verurteilte die Beklagte kostenpflichtig zur Zahlung von 26,88 Mk. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Die Klage auf Nachzahlung des Lohnes für vier Wochen ist begründet. Es kann dahingestellt bleiben, ob die Kündigung der Lohnvereinbarung zum 30. April wirksam war. Tatsächlich wirksam ist sie aber erst zum 30. Juni. Denn die Beklagte hat die Lohnvereinbarung, wenn auch vorsorglich, am 30. Mai gekündigt. In der Vereinbarung vom 22. Juni hat sie dem Standpunkt des Klägers Rechnung getragen und sich bereit erklärt, den Lohn des Chemietarifvertrages erst vom 30. Juni und nicht schon vom 30. April an zu zahlen. Die Vereinbarung vom 22. Juni bedurfte einer Kündigung des bisherigen Zustandes zum 30. Juni und gleichzeitig den Abschluß von neuen Einzelverträgen nach Maßgabe des Tarifvertrages vom 19. März 1931.

werden müssen. Also auch sie leben von Arbeitergroßchen mit. Doch lassen wir Gnade vor Recht ergehen. Wir gönnen jedem, sogar dem Pastor, seinen Lohn für seine Arbeitsleistung, auch wenn er von den so verachteten „Arbeitergroßchen“ stammt. Wogegen wir uns aber wenden, ist, daß meist Leute, deren Arbeit weniger aufreibend ist und am wenigsten Kopfzerbrechen verursacht, am besten bezahlt werden. Wir sind auch damit einverstanden, daß derjenige, der dem Staat sein ganzes Leben geopfert hat, von diesem im Alter versorgt wird. Wir verlangen aber auch, daß der Arbeiter, der im Dienst des Staates, der im Dienste der Allgemeinheit, im Dienste des Kapitalismus alt und morsch geworden ist, das gleiche beanspruchen kann. Und nun, ihr Arbeiter, Kolleginnen und Kollegen, zieht aus dieser unserer Abhandlung die Nutzenwendung. Haltet jenen Feinden der Arbeiterbewegung, die die Angestellten der Arbeiterbewegung, eurer Organisation mit Schmutz bewerfen wollen und ihnen vorwerfen, daß sie sich von „Arbeitergroßchen mästen“, den Spiegel vor. Fragt sie, wovon denn sie und ihre Auftraggeber leben. Sagt ihnen, daß Pastoren, Bürgermeister, Minister und Landräte, Generäle, Majore, Hauptleute und Leutnants, Bonzen der KPD, der NSD., der Roten Hilfe und die „Arbeiterführer“ der Nazis in der Hauptsache ihre Gehälter, ihre Pensionen aus öffentlichen Mitteln, aus Beiträgen, aus Arbeitergroßchen beziehen. Es ist beschämend, daß die Hege gegen die Arbeiterführer bei einem Teil der Arbeiter noch Anklang findet und selbst organisierte

Dabei kann es keinen Unterschied machen, ob die Löhne des Tarifvertrages deshalb Lohngrundlage bilden, weil die Parteien annehmen, der Tarifvertrag gelte auch für sie als Mitglieder tarifbeteiligter Verbände oder ob sie freiwillig die Sätze des Tarifvertrages ihrer Lohnberechnung zugrunde legen. Deshalb bedarf die Frage, ob die Parteien Mitglieder tarifbeteiligter Verbände sind, oder ob die Beklagte unter die Allgemeinverbindlichkeit fällt, keiner Erörterung mehr. Der Klage war daher stattzugeben, weil die Beklagte sich verpflichtet hat, die Tariflöhne der chemischen Industrie erst ab 1. Juli zu zahlen.“

Es ist selbstverständlich, daß durch dieses Urteil auch für die übrigen Kollegen des Klägers die Sache entschieden ist. Obwohl die Beklagte in ihrem Brief an den Arbeiterrat sich bereit erklärte, nach dem 1. Juli in Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen einzutreten, ist bis jetzt noch nichts geschehen. Der Beklagten wird unter Berücksichtigung der Rechtslage schließlich nichts weiter übrigbleiben. Selbstverständlich ist es dann, daß der für die zurückliegende Zeit zurückbehaltene Lohn zur Auszahlung gelangen muß, zumal das Urteil nicht für berufungsfähig erklärt worden ist.

### Krankenversicherung beim Ruhen der Arbeitslosenunterstützung

Nach § 117 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist der Arbeitslose während des Bezuges der Hauptunterstützung für den Fall der Krankheit versichert. Das Arbeitsamt übernimmt die hierfür aufzuwendenden Beiträge. So klipp und klar diese Vorschrift auch erscheint, so haben sich doch bei der Durchführung derselben mancherlei Zweifelsfragen ergeben. Es dreht sich hierbei meist um die Auslegung der Worte „während des Bezuges von Hauptunterstützung“. Eine dieser Streitfragen geht darum, ob der Arbeitslose auch dann gegen Krankheit vom Arbeitsamt zu versichern ist, wenn die Unterstützung wegen einer verhängten Sperrfrist ruht, also nicht zur Auszahlung gelangt. In dieser Frage hat das Reichsversicherungsamt unterm 12. März 1930 eine Entscheidung gefällt, in der es heißt: „Nach § 117 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist der Arbeitslose während des Bezuges von Hauptunterstützung für den Fall der Krankheit versichert. Ferner tritt nach § 118 deselben Gesetzes an die Stelle der versicherungspflichtigen Beschäftigung der Bezug der Hauptunterstützung, soweit es sich um die Rechte und Pflichten aus der Krankenversicherung handelt, nach diesem richten sich insbesondere Beginn und Ende der Mitgliedschaft. Von einem Bezug der Hauptunterstützung kann man nur sprechen, wenn die Hauptunterstützung gesetzlich zusteht. Soweit dem Arbeitslosen kein Anspruch auf die Hauptunterstützung zusteht, ist er demnach gegen Krankheit nicht versichert.“

Die Streitfrage ist somit zum Nachteil der Versicherten geklärt. Sie unterliegen nur so lange der Krankenversicherung und genießen den Schutz derselben, als sie tatsächlich Hauptunterstützung vom Arbeitsamt beziehen. Gehörte das Ruhen der Unterstützung (infolge verhängter Sperrfristen) bisher zu den Ausnahmefällen, so ist durch die Rechtsverordnungen der letzten Zeit hierin eine Änderung eingetreten. Die Unterstützung kann heute auch noch aus ganz anderen Anlässen ruhen. Durch die verschiedenen Anrechnungsbestimmungen erhält heute der Arbeitslose nur in wenigen Fällen die volle ihm zustehende Unterstützung. Es wird bekanntlich nicht nur sein Verdienst, Renten usw. auf die Unterstützung angerechnet, sondern sogar der Verdienst des Ehegatten. Solange der Arbeitslose Unterstützung erhält, und sei es auch

nur ein Bruchteil des ihm eigentlich zustehenden Sages, so bezieht er doch immer noch Hauptunterstützung und ist dadurch Kassenmitglied. Sind jedoch die anrechnungsfähigen Beträge so hoch, daß der Arbeitslose überhaupt nichts erhält, dann ist er während dieser Zeit auch nicht versichert.

Es bedarf wohl keines Hinweises, daß diese Rechtslage für die Versicherten eine große Härte darstellt. Es sei dies an einem Beispiel erläutert. Eine Ehefrau ist arbeitslos, während ihr Mann noch das Glück hat, in Lohn und Brot zu stehen. Der Verdienst des Ehemannes wird zu einem bestimmten Teile auf die Unterstützung der Frau angerechnet. Da der Verdienst des Ehemannes schwankend ist, kann der Fall eintreten, daß die Frau in der einen Woche Unterstützung erhält, in der nächsten Woche dagegen nicht usw. Auf Grund der oben geschilderten Rechtslage ist dann die Arbeitslose nur in den Wochen gegen Krankheit versichert, in denen sie wirklich Unterstützung bezieht. Während der anderen Wochen ist sie dagegen nicht Kassenmitglied. Diese Rechtslage ist unhaltbar. Einmal verursacht sie sowohl den Krankenkassen als auch den Arbeitsämtern unnötige Arbeit (An- und Abmeldungen), noch schlimmer sind jedoch die Nachteile für die davon betroffenen Versicherten. Diese treten besonders dann in Erscheinung, wenn der Arbeitslose in einer der unterstützungslosen Wochen krank wird und die Hilfe der Krankenkasse in Anspruch nehmen will. Auch wenn es sich um die Erbringung einer bestimmten Mitgliedszeit handelt (Wochenhilfe usw.) fehlen dann die betreffenden Wochen. Dies kann oft zur Ablehnung des gesamten Leistungsanspruches führen. Es ist unbedingt notwendig, daß der Gesetzgeber hier umgehend eine Änderung schafft. R.-S.

### Um die Weizenvermahlungsquote

Wir haben bereits darüber berichtet, daß auf Seiten der Regierung die Absicht besteht, die Vermahlungsquote für Weizen neuer Ernte einheitlich für das ganze Jahr auf 97 Proz. heraufzusetzen. Inzwischen hat auch der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichsrates sein Gutachten abgegeben. Es fehlen nur noch die genügenden Mengen Inlandsweizen, um den Plan in die Tat umzusetzen. Da diese durch die Erntearbeiten nicht in ausreichendem Maße beschafft werden konnten, wurde eine Zwischenregelung getroffen, wonach in der Zeit vom 1. bis 15. August die Vermahlungsquote nur um 10 Proz. auf 60 Proz. erhöht wurde. Um die notwendige Einfuhr ausländischer Hartweizens sicherzustellen, werden zur Zeit Bestimmungen über Austausch gegen vorher ausgeführten Inlandsweizen vorbereitet.

Inwieweit nach dem 15. August genügend Inlandsweizen zur Durchführung der 97prozentigen Vermahlungsquote den Mühlen zur Verfügung stehen wird, ist heute noch nicht abzusehen, zumal der Reichslandbund alle Landwirte auffordert, mit dem Getreideverkauf zurückzuhalten. Gleichzeitig damit werden Anweisungen gegeben, wie der Verkauf von Brotgetreide durchgeführt werden soll. In der Zeit vom 5. bis zum 31. August soll jeder Landwirt nicht mehr als dreiviertel Zentner je Morgen der Getreideanbaufläche anbieten. Wenn diese Anweisungen eingehalten werden, wird sich auch in den nächsten Wochen ein Mangel an Inlandsweizen bemerkbar machen. Die Folge wird ein Anziehen der Preise sein und gegebenenfalls auch zu Schwierigkeiten für eine Anzahl Großmühlen führen.

### Auf Umwegen

Der starke Rückgang des Verbrauches von Getränken aller Art hat vereinzelt zu Maßnahmen geführt, die nur bedingt gutgeheißen werden können. In Chemnitz hat sich der Likörumsatz im Juni gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um mehr als 40 Proz. gesenkt. Dies brachte die Dresdener Destillateure auf den Gedanken, die großen Likörgläser aus dem Verkehr zu ziehen und nur noch kleine Gläser zu verwenden. Mit der sich daraus ergebenden mehr als fragwürdigen Preisentwertung wollen sie einem weiteren Rückgang des Konsums vorbeugen.

Von ähnlichen Gedankengängen haben sich die schlesischen Gastwirte leiten lassen, als sie die Zeitung ihres Verbandes aufforderten, dahin zu wirken, daß der Alkoholgehalt des Branntweins auf höchstens 25 Proz. herabgesetzt wird. Auch sie wollen dadurch eine Preisherabsetzung erzielen, um den Konsum zu erhöhen. Es liegt ganz offensichtlich zutage, daß die hier teils geforderten, teils bereits durchgeführten Maßnahmen Täuschung schlimmster Art darstellen, die nach unserer Ansicht nicht zu einer wirklichen Preisherabsetzung, sondern nur zu einer Qualitätsverminderung führen. Nicht ein Mehrverbrauch ist die Folge, das Gegenteil dürfte eintreten. Wenn sich die Konsumenten der Täuschung bewußt werden, wird sie nichts hindern, auf die bisher aus Gewohnheit oder einem Bedürfnis heraus genossenen Getränke zu verzichten. Die Gastwirte sehen, wie es scheint, nur den finanziellen Vorteil, der ihnen bei der Durchführung ihrer Absicht winkt; sie bemerken aber nicht, daß sie damit gleichzeitig die Totengräber ihres eigenen Gewerbes werden.

Arbeiter es sind, die ihren Angestellten vorhalten, daß sie doch „an der Krippe säßen“ und sich durch „Arbeitergroßchen mästen“ und dadurch das Gefühl für das Wohl und Wehe ihrer Kollegen, ihrer Kolleginnen verloren hätten. Solche ungerechten Vorwürfe wären aber nicht möglich, wenn die Arbeiterschaft die Hege nicht nur des Kapitals, sondern auch derjenigen Richtungen, die ihre Hauptaufgabe in der Zersplitterung der Gewerkschaften und ihren sonstigen Einrichtungen und in der Beschimpfung der Gewerkschaftsführer erblicken, aus ihren Wohnungen hinauswerfen würden. Ihnen müßten die selbstverdienten Arbeitergroßchen als viel zu gut erscheinen, um sie den Benachteiligten der Arbeiterbewegung in den Rücken zu stecken.

Und das soll und muß geschehen! Wenn es aber geschieht, dann mögen die gedungenen und bezahlten Soldaten des Unternehmertums und deren Helfershelfer von links und rechts, die Nazis und die Nazis, das Lied von der „Verschwendung der Arbeitergroßchen“ weiterlingen und weitergröhlen. Sie richten dann kein Unheil mehr an in der Arbeiterschaft, weil damit den Hebern und Verleumdern aus allen Lagern ihr zerstörendes Handwerk gelegt ist. Denn hat die Arbeiterschaft, haben unsere Kolleginnen, unsere Kollegen, erst den Wert der Arbeiterpresse erkannt, die sie an Stelle der von ihren Arbeitergroßchen bezahlten Hegepresse bestellen müssen und werden, ist auch ihre Liebe und Achtung für ihre Organisation und ihre Führer in die richtige Bahn gelenkt. Und darauf kommt es an! R. S.



ersten Vierteljahr 1911/13 auf 725 642 Tonnen, 1930 auf 753 647 Tonnen und 1931 auf 793 846 Tonnen. Die Steigerung beträgt 54 201 Tonnen.

Ein ebensowenig übersichtliches Bild zeigt sich bezüglich des auf pro Kopf der Bevölkerung entfallenen Quantum Fleisches. Der Fleischverbrauch stieg von 10,98 Kilogramm im ersten Vierteljahr 1911/13 auf 11,712 im Jahre 1930 und auf 12,336 Kilogramm in der gleichen Zeit des Jahres 1931.

### Genossensch. Rundschau

Glänzender Aufstieg der Volksfürsorge. An neuen Versicherungsanträgen wurden 416 000 im Jahre 1930 eingereicht, wodurch sich der Gesamtbestand auf 2,2 Millionen Versicherte mit 880 Millionen Mark Versicherungssumme erhöhte. Die letzte Generalversammlung konnte wiederum den Versicherten der Volksabteilung eine Dividende von 30 Prozent und den Versicherten der Lebensabteilung eine Dividende von 35 Prozent gewähren.

Wirtschaftskrise und Genossenschaften. Die langanhaltende Wirtschaftskrise, wodurch viele Mitglieder der Genossenschaften durch Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen wurden, wirkte sich auch auf die Umsätze in den Genossenschaftsbetrieben aus. Die Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine hat im ersten Halbjahr 1931 mit einem Umsatz von 206 678 028 Mark 24 785 033 Mark oder 10,71 Prozent weniger Umsatz wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

### Gegnerische Organisationen

Der gelbe Bundeslag kann in diesem Jahre nicht stattfinden. Er wird um ein Jahr vertagt. Sollte etwa durch den chronischen Dalles in der gelben Sache dieser Beschluß zustande gekommen sein, oder haben es die Firmen abgelehnt, das Arrangement für den gelben Badwettkampf zu tragen? Im gelben Laden scheint in letzter Zeit vieles nicht mehr in Ordnung zu sein.

### Unternehmertum

Ein neuer Stern der Bäckermeister. Der Bayerische Bäckermeister-Verband hatte auf seiner diesjährigen Tagung in Passau den unrühmlich bekannten arbeiterfeindlichen Prof. Honeffer als Referenten bestellt. Seine Ausführungen bewegten sich in den Gedankengängen wie seine verfaßten Druckerzeugnisse, in denen er sich als verbissener Gegner des Sozialismus vorstellt.

Schlechte Erziehung. Im Organ der bayrischen Bäckerinnungen wird im Fragekasten angefragt, ob die Bestimmung bestehe, daß mit der Arbeit bereits um 4 1/2 Uhr begonnen werden darf. Gleichzeitig wird erwähnt, ob ein Unternehmer deshalb in Strafe genommen werden kann, weil Lehrlinge vor 4 1/2 Uhr mit der Arbeit begonnen haben.

Wenn die Innungsmeister in der Weise aufgeklärt werden, dann ist es nicht verwunderlich, daß die Uebertretungen des Verbots der Nachtarbeit von Tag zu Tag zunehmen. Es ist doch eine verdeckte Aufforderung, sogenannte Vor-

arbeiten vor 5 Uhr vorzunehmen, weil hierfür eine Bestrafung nicht allzu schlimm ausfallen wird. Diese Fragebeantwortung läßt bestimmt nicht erkennen, daß der verantwortliche Redakteur der bayrischen Innungszeltung ein besonders großes Interesse hat, die Bäckermeister zur Einhaltung gesetzlicher Vorschriften zu erziehen.

### Internationales

Ehrentag eines Verbandsveteranen. Viele der Mitbegründer der Verbände in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie waren gezwungen, den Staub des Vaterlandes abzuschütteln und sich über dem großen Teich eine neue Existenz zu gründen. Dazu gehört auch unser Kollege Philip Pfeuffer, Mitbegründer des Böttcherverbandes, der seit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten Lohn und Brot gefunden hat.

Fortschritt der Ratifikationen. Nach einer Mitteilung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf sind insgesamt 436 Ratifikationen von 30 internationalen Arbeitsübereinkommen durch 33 Staaten erfolgt. Im Juni sind 7 Ratifikationen folgender Übereinkommen durch nachstehende Staaten beim Generalsekretär des Völkerbundes eingetragen worden:

Großbritannien: Übereinkommen über Zwangs- oder Pflichtarbeit; Litauen: Übereinkommen über die Begrenzung der Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben auf 8 Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich; Uebereinkommen über die Nachtarbeit der Frauen und Kinder und über den wöchentlichen Ruhetag in gewerblichen Betrieben und das Uebereinkommen über die Krankenversicherung der Arbeitnehmer in Gewerbe und Handel und der Hausgehilfen. Die Niederlande haben das Uebereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Jugendlichen zur Beschäftigung als Kohlenzeiger oder Heizer ebenfalls anerkannt.

Spiritus als Kraftstoff in Ungarn. Die Propaganda zum Zwecke des Beimischens von Spiritus zu den Automobiltreibstoffen, die in den letzten Jahren außerordentlich stark betrieben wurde, hat in Ungarn zu einem ganz unerwarteten Erfolg geführt. Die Abgabe von reinem Benzin hat sich im Jahre 1930 auf rund ein Sechstel des vorjährigen Verbrauches verringert, während der Absatz des unter Spiritusverwendung in den Handel gebrachten Treibstoffs in derselben Zeit von 2,9 auf 25,8 Millionen Liter stieg.

Tschechische Bierausfuhr nach Deutschland. Der außerordentlich starke Rückgang des Welthandels hat auch vor dem Bierexport nicht halt gemacht. Ebenso wie die deutsche Bierausfuhr wert- und mengenmäßig erheblich zurückgegangen ist, so ist auch die Ausfuhr von Pilsener Bier aus der Tschechei gesunken. In Deutschland, das den größten Teil der ausgeführten böhmischen Biere aufgenommen hat, ist der Import in den ersten 5 Monaten des laufenden Jahres auf genau die Hälfte der in der gleichen Zeit im Jahre 1928 eingeführten Mengen gesunken.

Die Brauindustrie in der Tschechoslowakei. Die Bierproduktion in der Tschechoslowakei ist in den ersten Monaten dieses Jahres um 7 Proz. geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es wurden nur 3,95 Millionen Hektoliter ausgetrieben. Die Ausfuhr tschechischen Bieres hat bei weitem stärker abgenommen. Sie ging von 108 000 Hektoliter in den ersten fünf Monaten des Vorjahres auf 68 000 Hektoliter in den entsprechenden Monaten dieses Jahres zurück. Auch im Juni ist der Bierabsatz weiter zurückgegangen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen aus den größeren Brauereien wird mit einem mehr als 14prozentigen Rückgang gerechnet.

Unter den Exportbierbrauereien steht das Bürgerliche Brauhaus ebenfalls an erster Stelle. Von dieser Brauerei wurden im Jahre 1930 insgesamt 182 700 Hektoliter Bier ins Ausland versandt. Im Jahre 1929 wurden noch 206 000 Hektoliter exportiert. Die erste Pilsener Aktien-Brauerei steht mit 23 500 Hektolitern exportiertem Bier an zweiter Stelle. Der Gesamtbierexport der tschechoslowakischen Brauereien betrug im Jahre 1930 rund 2 358 000 Hektoliter.

### Literatur

Erhebung über das Verhalten an der Schweißmaschine. Erstes Heft der sozialhygienischen Schriften des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. 48 Seiten. Illustriert. Preis 1,25 Mk., für Mitglieder 0,80 Mk. Freier Verlagsverlag G. m. b. H., Berlin SW 40, Weststr. 7. — Bisher recht wenig beachtet wurde der gesundheitliche Schutzbereich im Angestelltenberuf tätigen Menschen. Diesen Mangel werden die sozialhygienischen Schriften des A.F.A.-Bundes soweit wie möglich beseitigen. Das vorliegende erste Heft ist ein guter Auftakt dazu. Es wurde unter fachärztlicher Mitwirkung verfaßt und bringt wertvolle Aufschlüsse und Anregungen für alle sich dafür interessierenden Personen.

Der Staat der deutschen Arbeit. Von Dr. Otto Feiländer. Heft 4 der Sozialdemokratischen Lehr- und Leseblätter. 48 Seiten. Preis 50 Pf. Verlag J. S. B. Dieck, Berlin SW 68. — In stilvoller und leicht faßlicher Form wird in diesem Heft der Versuch gemacht, ein Bild von den sozialen Leistungen des deutschen Volkstaates zu geben. Vorausgeschickt wird eine kurze Darstellung des historischen Werdeganges des neuen Staates. Den Abschluß bildet ein Kapitel betitelt „Der Kampf um die Zukunft“. Es enthält eine kurze Analyse der gegenwärtigen, insbesondere der falschen Tendenzen und der Gegenwartsaufgabe sozialistischer Arbeit.

Lebermann Rebner. Sechs Neben über das Neben. Von Dr. Hans Zimmer. 92 Seiten. Preis dauerhaft gebunden 3,80 Mk. Verlagsanstalt Ruyth u. Dieck, Radebeul-Dresden. — Das flüssig und leicht verständlich geschriebene Buch umfaßt das Ganze der Nebenkunst. Nicht langatmige theoretische Auseinandersetzungen werden dem Leser aufgetischt, sondern kurz, klar und übersichtlich werden ihm alle Winke und Kniffe, Vorteile und Tricks mitgeteilt, die sich aus der praktischen Erfahrung für den süßeren und ungezwungenen Gebrauch der freien Rede ergeben.

Gegen die Arbeitsdienstpflicht. Von Ernst Wilhelm Neumann. 48 Seiten. Preis 0,80 Mk. Verlagsbuchhandlung W. L. L. Berlin N 113. — Die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht ist, solange sie in Erwägung gezogen wird, in Zweifel gestellt worden. Erzeugend wird in der dritten Vorrede der freiwillige Arbeitsdienst befürwortet. Mit reichstem Material weist Neumann in dieser Broschüre die Unüberwindlichkeit der Arbeitsdienstpflicht nach. Er legt sich in einem besonderen Kapitel mit dem wiederholt erhobenen Hinweis auf Bulgarien auseinander. Dort ist seit 1920 die Arbeitsdienstpflicht durch Gesetz eingeführt.

Der Sozialismus und die Frauen. Drei kleine Schriften sind von der Sozialdemokratischen Partei herausgegeben worden, um die Frauen, die bis heute noch nicht den Mut oder die Kraft gefunden haben, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, aufzuklären und ihnen Hilfe zu leisten. Diese Schriften tragen den Titel: Wer verleiht dir das Leben? Was geht dich der Marxismus an. Die Mutter entscheidet Krieg oder Frieden. Jedes der kleinen Schriften ist 8 Seiten stark und leicht faßlich geschrieben. Der Preis beträgt pro Stück 5 Pf. Alle Volksbuchhandlungen halten die Schriften vorrätig.

Die Toten mahnen. Wie wieder Krieg. Von Franz Künzler. 82 Seiten. Preis 1,80 Mk. Verlag J. S. B. Dieck, Berlin SW 68. — Künzler läßt mit eindringlichen Worten das Bitterwerden in der Erinnerung wieder aufleben und zeigt auf die Bemühungen rechtsradikaler Kreise, die dahin gehen, die Welt wieder in Brand zu setzen.

Das Deutsche Reich von 1918 bis heute. Von Bruno Sorlenbach. 882 Seiten. In Leinen 15 Mk. Verlag für Presse, Wirtschaft und Politik, Berlin SW 68, Friedrichstr. 240. — Ungemein schnell überflogen sich die Ereignisse in der Nachkriegszeit. Viel Wertvolles ist dabei aus dem Gedächtnis entschwunden, und ungemein schwierig ist es gewesen, Einzelheiten auf den Tag genau wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Dieser Uebersicht ist beiseite gelassen durch das Werk Sorlenbachs, das die tatsächlichen Geschehnisse von Januar 1918 bis Ende Dezember 1931, Tag für Tag in einer klaren und übersichtlichen Form enthält. Es ist ein Nachschlagewerk, das gebraucht wird und das sich recht schnell zahlreiche Freunde erwerben wird. Die Verlagsgesellschaft des ADGB hat in Anbetracht des außerordentlich wertvollen Inhalts des Buchs mit dem Originalverleger eine Organisationsausgabe vereinbart, die zum Preise von 11 Mk. für das in Ganzleinen gebundene Buch an die freigewerkschaftlich organisierten Kollegen abgegeben wird. Seine Anschaffung kann empfohlen werden.

- Nachruf!**  
Am 10. Juli 1931 starb unser langjähriger Kollege  
**Hermann Querschäper,**  
Brauemeister der Schiefer-Brauerei.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die  
**Ortsgruppe Trier.** [2,40]
- Nachruf!**  
Im II. Quartal 1931 verstarb unser Kollege  
**Wilhelm Döl,**  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die  
**Ortsgruppe Güttenwalde a. d. Spree.** [2,40]
- Unsern lieb. Kollegen, Ortsgruppenleiter **Walter May** und seiner jungen Gattin Hertha, geb. Groß nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Vermählung. [1,50]  
**Ortsgruppe Rönigsberg i. Pr.**
- Unsern lieben Kollegen **Johann Bemmert** und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50]  
**Ortsgruppe Remmigen.**
- Unsern Kolll. Brauführer **Heinrich Stief** zum 60. Geburtstage, sowie Kolleg. **Hilmar Natanschel** nebst Gemahlin zur Silberhochzeit nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]  
**Ortsgruppe Sordau a. S. J. S. J.**
- Unsern Kollegen **Emil Euhn** zu seinem 25. jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]  
**Die Kolleginnen und Kollegen der Ortsgruppe Nordhausen.**
- Unsern Kolll. **Johann Ermanns** nebst seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50]  
**Die Mitglieder der Ortsgruppe Krefeld-Nordhausen a. Rh.**
- Unsern lieben Mitarbeitern und Verbandskollegen **Willy Janßen** u. **Sobann Rongen** und ihren lieben Bräuten zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [3,--]  
**Die Verbandskollegen der Kaffeegroßbrennerei u. Delmühle Baken & Söhne in Seilenskirchen und Bezirksleitung Nachen.**
- Unsern Kollegen, **A. Bertram** und seiner lieben Frau zu ihrer am 26. Juli 1931 stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.  
**Die Kollegen der Ortsgruppe Lüttch.** [1,80]
- Unserem Kolll. **Emil Wiemann,** Bäcker im RFB, und seiner lieben Frau zu ihrer am 1. August stattgefundenen silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]  
**Die Kollegen der Ortsgruppe Braunfels.**
- Unsern werten Kollegen **Anton Kienast** und seiner lieben Frau zu ihrer silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]  
**Die organisierten Kollegen vom Schachtlof und die Ortsgruppe Emden.**
- Unsern Kolll. **Worrig Neumann** nebst seiner jungen Frau zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. [2,40]  
**Die Kollegen der Waidhölzchen-Brauerei in Niederhausen.**
- Unsern werten Kollegen, Bäcker **Ray Weber** zu seinem 25. jährigen Arbeitsjubiläum im Bez.-Konf.-Berein Coburg die herzlichsten Glückwünsche. [1,50]  
**Ortsgruppe Coburg.**
- Unsern Kollegen **August Wüller** sowie seiner lieben Frau Olga zur Vermählung die besten Glückwünsche.  
**Die Kollegen der Zahlstelle Remmigen.** [1,50]
- Unsern Kollegen **August Wüller** sowie seiner lieben Frau Olga zur Vermählung die besten Glückwünsche. (Ob er sich wohl was merken läßt.)  
**Die Kollegen der Auto-Garage d. Schloßbrauerei Reinfelden.** [2,10]
- Unsern werten Kollegen **August Berg** und seiner lieben Frau Anna zu ihrer am 16. August 1931 stattgefundenen Silberhochzeit die besten Glückwünsche. [2,10]  
**Die Kolleginnen und Kollegen der Ortsgruppe Pödelzug.**
- Unsern Kollegen **Hubold Barget** und seiner jungen Gattin nachträglich zu ihrer am 25. 7. 1931 stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]  
**Die Kollegen der Ortsgruppe Braunfels.**
- Unsern Kollegen **Paul Jiffe** und seiner lieben Gattin nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. [1,50]  
**Die Section der Gleisler Ortsgruppe Sena.**
- Dem Kollegen **Bernhard Hüfte** und seiner lieben Frau nachträglich die besten Glückwünsche zur Vermählung.  
**Die Kollegen der Zahlstelle Wronheim.** [1,80]  
**Hildorf.**

### Zurücknahme

Die Neuherausgaben, die ich am 26. Juli 1931 in der Vertreter-Versammlung der Genossenschaft gegen meine Mitarbeiter getan habe, nehme ich mit Bedauern zurück. 4,80  
**Sudwig Brüd, Worms**



# FRAUENRECHT



## Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIAM O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf., Verlag

32. Fortsetzung

Trotz des Schmutzes, der ihn blendete, und der eifigen Luft stetzte Gypso sofort die Beine durch das Loch und klammerte sich mit den Händen an die Gartenerde. Dann ließ er mit einer Hand den Ring los und packte die Kante des Loches. Er verlegte sein Schlüsselbein dabei ziemlich schwer. Jetzt war sein Körper in der Öffnung geborgen. Er ließ die andere Hand los und stützte sich auf die Hüftmuskeln, die sich gegen die Seiten des Loches pressten, bis er mit der zweiten Hand und dem Kopf in das Loch hineinkam. Dann kletterte er hindurch in den Garten. Er sprang auf die Füße und stürzte vornüber auf das Gesicht.

Zwei Schüsse donnerten durch die Öffnung, als er sie verließ. Sie waren hinter ihm her. Er schraubte vor Angst. Einen Augenblick lang stand er still, durch den Lärm der Stimmen und durch die hastenden Füße verwirrt. Dann raste er davon, geradeaus durch den Kehricht auf das zehn Meter entfernte Haus los. Nur auf diesem Wege war ein Entkommen möglich. Mit einem Satz war er im Haus durch ein Loch in der Küchenmauer. Er durchmaß die Küche mit zwei Schritten. Er war im Vorraum. Blitz, Blitz, peng, peng. Wieder zwei Schüsse. Seine Faust schlug einen großen Mann nieder. Einen zweiten rannte er mit dem Kopf um. Er stürzte durch den Flur. Peng, peng. Es pfliff dicht an seiner rechten Seite vorbei. Er rutschte auf den Fliesen des Flurs aus, als er versuchte, sich nach der rechten Wand zu drehen. Er stützte sich auf Hände und Knie. Als er sich wieder aufrichtete, warf sich ein Mann auf ihn und feuerte dabei so nahe, daß Gypso die Explosion roch, die blendend an seinem Ohr vorbeiblitste. Wieder gefehlt. Sie rangen, sie packten gegenseitig ihre Leiber mit tastenden, schiebenden Händen. Sie fielen über die Türschwelle. Sie standen beide auf. Gypso befreite einen Arm und schlug zu. Der andere Mann sank ohne einen Laut zusammen. Gypso ließ ihn fallen. Er fiel auf den Rücken. Es war dort Flynn.

Gypso grunzte, sprang auf die Füße und wandte sich nach rechts ins Freie. Mit einem gurgelnden Lachen rannte er in großen Schritten hinein in die Dunkelheit, von der Nacht verschluckt.

XV.

Als Gallagher den ersten Schuß hörte, sprang er mühend auf. Er glaubte, daß man seinen Befehlen zuwider den Befehlsgewalt erloschen habe, bevor er in die Berge gebracht worden war. Aber schon während er aufstand, verwandelte sich seine Meinung in Schrecken. Er hörte rennende Füße und das Gewirr schreiender Stimmen, die wie in einer Panik aufgeregt durcheinanderriefen:

„Er ist entkommen! Er ist entflohen!“  
„Die Treppe! Die Treppe! Die Treppe herauf, schnell!“

Mary McPhilip freizog Gallagher kümmerte sich nicht um sie. Drei Sekunden lang war sein Körper von Angst gelähmt. Er konnte keinen Muskel rühren. Seine Rippen bebten. Er war wie ein erschöpfter Mann, der im Begriff ist, Herzkrämpfe zu bekommen. Er stand unsicher wie ein entwurzelter Baum, der vor seinem Falle schwankt. Mary sprang auf und klammerte sich an ihn. Er sah sie nicht an. Dann stürzte Mulholland herein. Er war grün vor Angst. Er keuchte: „Er ist entflohen, Kommandant. Er ist fort.“ Gallagher schüttelte sich leidenschaftlich und rief Mary grob zur Seite. Einen Schwall fast unverständlicher Flüche ausstehend zog er seine Pistole und packte Mulholland an der Kehle. Mulholland brüllte und wand nach unten auf die Knie.

Er mischte: „Erstschieß mich nicht, Kommandant. Es war nicht meine Schuld. Der Mensch ist ein Teufel aus der Hölle. Es liegt ein Fluch auf ihm. Nicht schießen, um Gottes willen!“

„Verdammt du und Gott,“ fluchte Gallagher und schleuderte ihn von sich. Er stürzte in den Gang hinaus und brüllte: „Ihm nach! Ihm nach! Ihm nach!“

Niemand war da, der ihn hätte beachten können. Alle waren zu Gypso Verfolgung auf der Straße, bis auf den Wachposten, der unsicher in der Tür der leeren Zelle stand und, den Revolver in der Hand, die Küche verkehrt auf dem Kopf, entsezt Gallagher angaffte.

Dann hörte man hastige Schritte auf der Treppe. Vier Männer kamen herunter und trugen dort Flynn zwischen sich.

Gallagher rief: „Wer ist das?“  
Einer flüsterte: „Es ist Flynn, Kommandant.“  
Ein anderer flüsterte: „Sein Kiefer ist zu Mus geworden.“

Sie kamen am Fuß der Treppe an. Gallagher warf einen Blick auf den ausgestreckten, schlaffen Körper Flynns und sagte: „Werft ihn sofort dort drin auf eine Bank. Mulholland, komm er. Wo sind die anderen?“

„Hier kommen sie, Kommandant.“  
Tommy Connor keuchte, die Treppe hinunter springend: „Keine Spur von ihm zu sehen, Kommandant. Wir dachten es wäre besser, wir kamen zurück.“

Gallagher sagte: „Gut. Seid ihr jetzt alle da?“  
Er sprach jetzt mit einer erschreckend ruhigen Stimme. Es war beängstigend. Einen Augenblick lang antwortete niemand.

Connor rief jemand zu, der oben auf der Treppe erschien: „Beiß dich, Peter.“

## Milch als Säuglingsnahrung

Ueber kein Nahrungsmittel wird neuerdings so viel gestritten wie über die Milch. Der Streit wütet zwischen Allopathie und Homöopathie, zwischen konservativen und Reformärzten, zwischen Fleischessern und Vegetariern. Die einen erhoffen alles Heil unseres Volkes von der Milch, die andern möchten sie uns entziehen.

Nach den Erfahrungen auch der jüngsten Wissenschaft enthält die Milch alle Nährstoffe, die der Mensch braucht, alle Mineralstoffe und Ergänzungsstoffe. Sie besitzt vollwertiges Eiweiß. Sie wird zu 85 Proz. verdaut und

## Frauenrecht

Jakob Klauer-Köln

Der Frau ihr Recht soll man respektieren,  
Sie ist so frei, so frei wie du geboren,  
Sie war keine Magd und keine Sklavin,  
Frei war sie, als du sie hast erforen!

Frauenrecht zu achten sei uns Gebot,  
Denn Glück und Freuden teilen sie mit uns.  
Sie stehen zu uns in Fährnissen und Not  
Und hoch zu schätzen ist der Frauen Günst!

Wenn sie Herz und Seele uns gegeben  
Besteht kein Recht, die Freiheit ihr zu nehmen —  
Anmaßung wär's, schlimmer noch als stehlen,  
Liebe kennt nur bitten, kein befehlen!

Der Frauen Liebe schenkt den Himmel uns,  
Wenn wahre Liebe hat das Herz gerührt.  
Wer Recht und Freiheit aller achtet,  
Er läßt auch seiner Frau, was ihr gebührt!

hat einen Basenüberschuß von 3 Proz. — Wie steht es mit ihrem Wert für den Säugling? Die Natur hat die Milch als erste ausschließliche und vollwertige Nahrung für das junge Kalb gebildet, das dabei gut gedeiht und schnell zunimmt, im Verhältnis viel schneller als ein Menschenkind bei Muttermilch. Die Natur weiß, warum sie die Kuhmilch so reich an Komplettin A (das das Wachstum fördert) sein läßt, warum sie ihr doppelt so viel Eiweiß und viermal so viel Nährsalze gibt als der Muttermilch, denn sie hat sie für ein viel schneller wachsendes Wesen bestimmt. Für den Menschenjüngling also ist die Kuhmilch nicht ohne weiteres annehmbar, weil sie an manchen Nährstoffen zu reichhaltig ist. Deshalb wird sie verdünnt, verflücht und mit Zusätzen wie Hagerichlein vermischet, um ihre chemische Zusammensetzung der der Muttermilch anzugleichen, soweit dies eben menschenmöglich ist. Ganz erziehen kann die Kuhmilch nie die Muttermilch; das hat die Erfahrung gezeigt. Aber sie ist immer noch das Nahrungsmittel für den Säugling, das der Muttermilch am nächsten kommt.

So weit wäre alles gut, vorausgesetzt, daß wir frische Milch von gesunden Kühen ungekocht genießen würden. Nun sind aber unsere Kühe durch die einseitige Züchtung auf Milchertrag, durch naturwidrige Fütterung und das Stallbastein in ihrer Gesundheit so geschädigt, daß die Milch Bazillen und allerlei Seuchen und Krankheiten der Kühe enthält (z. B. Tuberkulose). Außerdem zer-

setzt die Milch sich sehr rasch. Um die Bazillen unschädlich zu machen und das Sauerwerden aufzuhalten, lacht, sterilisiert oder pasteurisiert man die Milch. Dadurch werden aber lebenswichtige Stoffe vernichtet. Das Eiweiß wird chemisch so verändert, daß es schwerer verdaulich wird. Ähnlich geht es mit den Mineralstoffen. Schon durch Erhitzen bei 60 Grad wird das vierfache Kalz-Doppelsalz in die Einzelsalze zerlegt. Besonders für den Säugling ist dies verhängnisvoll, da sein Magen zunächst noch keine Salzsäure bildet, so daß er sich die knochenbildenden Salze aus der Milch nicht nutzbar machen kann. Ebenso werden die Vitamine teilweise schon bei niedriger Temperatur zerstört; vor allem wird der Ergänzungsstoff C vernichtet, was zur Folge hat, daß Säuglinge, die ausschließlich von gekochter Milch leben, an Säuglings-Skorbut erkranken.

Wird also die Milch abgekocht, so beseitigt man zwar damit die Gefahr einer Ansteckung, erhält aber ein entwertetes, ja, ungeeignetes Nahrungsmittel. — Nun ist erwiesen, daß bei ansteckenden Krankheiten die Ansteckung selbst nicht das einzige und vielleicht nicht einmal das größte Uebel ist. Ein falsch ernährter Körper bietet den Krankheitserregern einen guten Nährboden; der gesunde Körper dagegen überwindet wieder und wieder alle die täglich und stündlich in ihn eindringenden Feinde. Also Bazillenfurcht und -stucht schützt nicht vor Ansteckung, aber durch Verbesserung der Säfte wird eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten erzielt, durch Ernährung mit richtig zusammengesetzten Nahrungsmitteln, wie etwa rohe Milch eins ist.

So wäre denn nach allen Ueberlegungen das Richtige, möglichst frische Milch von gut gehaltenen Weidenkühen roh zu genießen. (Besonders bei Säuglingsmilch sollte man genau Bescheid wissen, woher sie stammt.) — Dann heißt es, die Milch vor übermäßiger Keimbildung zu bewahren. Das wird erreicht, wenn sie nicht über 15 Grad warm wird. Das ist im Juli nicht immer leicht durchzuführen. Wer keinen Keller hat, der stelle die Milchkanne oder -flasche in den Mittagsstunden unter die tropfende Wasserleitung oder unter einen nassen, ungebrauchten Aufnehmer ans offene Fenster. (Die entstehende Verdunstungskälte hält die Milch frisch.) Fürchtet man, die Milch an sehr heißen Tagen etwa für einen Säugling nicht frisch halten zu können, so kochte man für die eine Morgenmahlzeit etwas Milch schnell ab und kühle sie sofort in Wasser. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß vorwiegend rohe Milch geboten wird. Auch kann man etwas gewiegten rohen Salat, Preßsaff von Spinat oder Mohrrüben beimischen, der den Schaden des Kochens wieder ausgleicht. (Es bleibt aber immer noch die schwere Verdaulichkeit gekochter Milch.) Zu empfehlen ist für solche Fälle auch die „Kindermilch“ in Flaschen. Sie wird gleich in der Molkerei einige Zeit auf 60 Grad erhitzt und dann gut gekühlt. Sie enthält zwar nicht mehr alle Vitamine der rohen Milch, aber ihr Eiweiß ist auch noch nicht so stark verändert, und etwa vorhandene Bazillen wurden wenigstens zum Teil abgetötet.

Also nochmals: möglichst frische Milch von möglichst gesunden Tieren möglichst roh genießen. So ist sie ein vollwertiges, bekömmliches und naturgemäßes Nahrungsmittel. Man soll aber auch die Milch nicht überschätzen. Getreide, Obst und Gemüse geben uns die gleichen notwendigen Aufbaustoffe wie die Milch, ohne den großen Aufwand der Viehwirtschaft und ohne die mannigfachen Gefahren. Die Ueberhäufung der Milch hat die Landwirtschaft in eine einseitige Produktionsrichtung getrieben, und es wäre im Sinne der Volkswirtschaft ein Abbau der Viehwirtschaft und dafür ein Aufbau der Getreide-, Obst- und Gemüsekultur dringend erwünscht.

Es war hektisch. Atemlos, mit wilden Augen stürzte er herunter. Jetzt waren alle wieder zurück.

Gallagher schrie: „Wer ist hierfür verantwortlich?“  
Niemand antwortete. Er fluchte und ging den Gang hinunter zu der Zelle. Mulholland und Connor folgten ihm. Die anderen standen wie gebannt. Gallagher hob den Posten mit einem Fluch aus dem Weg und betrat die Zelle. Er ließ seine Taschenlampe aufleuchten. Er sah alles. Ein kalter Schweiß perlte langsam an seinen Schläfen. Er schauderte. Gefolgt von den beiden Männern verließ er die Zelle. Niemand sprach. Sie kehrten zu den Männern am Fuß der Treppe zurück. Als Connor an dem Zimmer vorbeikam, in dem sich Mary McPhilip befand, rannte er hinein, hob sie vom Boden auf und setzte sie auf die Bank. Dann stürzte er fort zu Gallagher.

Ein paar Augenblicke lang blieb Gallagher zu Boden blutend stehen, und die Männer standen schweigend um ihn herum. Dann sah er jeden einzelnen junger an. Er sprach langsam und in fremdbildiger Ton:

„Genossen, unser Leben steht auf dem Spiel. Noch mehr, die Organisation ist in Gefahr. Die Sache ist in Gefahr! Genossen — dieser — Mann — muß — gefunden — werden. Dieser Mann muß gefunden werden, und wenn es ums hundert Männer kostet. Verstehst ihr?“

„Ja, Kommandant,“ riefen sie alle voll Eifer.  
„Finnigan und Murphy — bleiben hier auf Wache. Hört ihr?“

Schweigend schlugen sie die Haken zusammen.

„Mulholland, du nimmst die übrigen im Lastauto mit und versuchst ihn von den Brücken abzuschneiden. Er wird versuchen, nach Süden über den Fluß zu kommen und sich in den Bergen zu verstecken. Geht sofort los. Verteile deine Leute und stell dich selbst an der Buttbrücke auf. Ich werde dir dorthin Verstärkungen schicken und noch einen Offizier. Slattery, du holst Verstärkung. Mobilisiere zehn Mann aus deinem Bezirk. Nimm sie aus deiner Liste. Mach, daß du fortkommst. Schnell. Fort mit dir. Bartley. Denke daran, die Sache steht auf dem Spiel. Wir sind verloren, wenn der Mann entkommt. Er ist vielleicht jetzt schon auf dem Weg zur Polizei. Kennt um euer Leben.“

Sie eilten die Treppe hinauf, in fanatischer Begeisterung sich überstürzend. In drei Sekunden war Gallagher allein am Fuß der Treppe. Ein Posten nahm am Kopf der Treppe Stellung. Der andere Mann ging zu Flynn ins Wachzimmer. Mary McPhilip stand zitternd in der Tür des engen Zimmers, sie war fast hysterisch vor Angst.

Gallagher stand beinahe eine Minute lang bewegungslos und sah mit fast geschlossenen Augen auf die Treppe. Dann schauderte er und ging in das Wachzimmer. Der Posten, ein rotbackiger, junger Krämergehilfe, war dabei, Flynn ein rotseidenes Tuch um den Kopf zu binden. Von Flynns Gesicht konnte man nur die Augen sehen. Gallagher sah zu, wie der Posten hinten an Flynns Schädel einen Knoten machte. Dann sah er Flynn in die Augen. (Fortsetzung folgt)